Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 64. **Donnerstag, den 30. Mai 1929.** **32. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die in einigen französischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine Erkrankung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht werden von amtlicher deutscher Seite als unrichtig bezeichnet.

* Auf dem Magdeburger Parteitag der Sozialdemokratie wurde das von der Parteileitung aufgestellte Programm für die Wehrmacht angenommen. Alle Abänderungsanträge wurden zurückgewiesen.

* Die tschechoslowakischen Parteien in der Landesvertretung versuchen, den Gebrauch der deutschen Sprache durch die deutschen Parteien vollständig zu unterdrücken. Es kam infolgedessen zu stürmischen Auftritten im Parlament.

* Das Amerikanische Repräsentantenhaus hat die sogenannte Farmerbill, die Erhöhungen der Einfuhrzölle für zahlreiche Waren bringt, angenommen. Die Vorlage geht nunmehr an den Senat.

Hüter der Reichsfinanzen.

In der breiten Öffentlichkeit ist der Name und die stille, aber eindringliche Tätigkeit einer Reichsbehörde fast unbekannt, die aber doch trotz ihres geringen — viel zu geringen! — personellen Umfanges eine der wichtigsten und — gefürchtetsten Reichsbehörden ist. Es ist der Oberste Rechnungshof unter seinem jetzigen Präsidenten Sämisch, der gleichzeitig von der schweren und oft recht wenig Dank zeitigenden Bürde des Amtes eines Sparkommissars belastet ist. Oberste Kontrollbehörde über alle Einnahmen und Ausgaben des Reiches ist dieser Rechnungshof und zugleich damit beauftragt, genau darauf zu achten, daß nicht mehr verausgabt wird, als vom Reichstag bewilligt wurde.

Diese Kontrolltätigkeit, diese Nachprüfung ist natürlich eine Aufgabe von schier ungeheuerlichem Umfang, denn schon sind die Reichsausgaben bis dicht an die zehn Milliarden herangewachsen, muß sich diese Kontrollbehörde bei ihrer Nachprüfungsarbeit vielfach auf Stichproben beschränken. So ist es kein Wunder, daß jetzt erst die Reichshaushaltsrechnung für 1926 kontrolliert ist, und was der Oberste Rechnungshof über diese zu bemerken hat, ist von ihm in einer soeben dem Reichstag übergebenen Denkschrift niedergelegt, die leider sehr viele unerfreuliche Feststellungen enthält.

Auch in Denkschriften gleicher Art über die Abrechnungen früherer Jahre hat der Oberste Rechnungshof zahlreiche Etatsüberschreitungen festgestellt. Es sind von vielen Behörden teilweise sehr erhebliche Summen verausgabt worden, ohne daß sie vorher vom Reichstag bewilligt waren, ja ohne daß man überhaupt auch nur den Reichsfinanzminister um Genehmigung ersuchte oder ihn benachrichtigte. Hinterher kommt dann das betreffende Amt mit der üblichen Entschuldigung, es hätten für die Etatsüberschreitung „zwingende Gründe" vorgelegen, eine Begründung, die besonders beim Auswärtigen Amt beliebt ist, das sich überhaupt nicht übermäßig genau an die Etatsgrenzen zu halten pflegt, obwohl die Ausgaben für dieses Amt seit 1924 auf die vierfache Höhe angewachsen sind. Nicht zuletzt infolge rasch ansteigender Kosten, die durch unsere Auslandsvertretungen verursacht werden. Der Außenminister hat vor einiger Zeit laut gestöhnt über diese Kosten, die besonders durch die Repräsentationsverpflichtungen im Ausland verursacht werden, und versprach äußerste Sparsamkeit. Die unbedingte Einhaltung dieses Versprechens erscheint angesichts der schweren Vorwürfe, die seinem Amt durch den Rechnungshof wegen der Etatsüberschreitungen gemacht werden, wirklich auch als sehr notwendig.

Ein zweites nicht minder unerfreuliches Kapitel ist die wirtschaftliche Betätigung mancher Reichsbehörden — und hier prasselt geradezu ein Hagel von Vorwürfen des Rechnungshofes auf die schuldigen Ministerien nieder. Überaus hohe Gehälter für die Angestellten, übertrieben hoher Aufwand, schlechte Kalkulation und wenig vorausschauende Maßnahmen jeder Art, überflüssige, finanziell schweren Schaden bringende Bestellungen auf Lieferungen jeglicher Art — das sind so ein paar Kostproben! Die Betätigung des Reichsverkehrsministeriums z. B. auf dem Gebiet des Luftfahrtwesens ist vielfach geradezu ein Muster dafür, wie — nicht gewirtschaftet werden darf. Überhaupt diese „wirtschaftliche Betätigung" des Reiches auf — Reichskosten! Der Rechnungshof hat sich durch das Wirrsal noch nicht gründlich durcharbeiten können, verspricht für später genauere Mitteilungen über die vielfach vorhandene Mißwirtschaft mit ihren großen Verlusten für die Reichskasse.

Nicht viel besser geht's übrigens auch dem Reichswehrministerium. Auch ihm „bagelt's in die Bude". Wieder wegen allerhand Geschäfte und Maßnahmen, die mit den eigentlichen Aufgaben des Wehrministeriums wenig, jedenfalls allzuwenig oder gar nichts zu tun haben. Die „berühmte" Kapitän-Lohmann-Affäre, die innenpolitisch so viel Staub aufgewirbelt hat, wirft in dieser Denkschrift für 1926 schon ihre Schatten voraus. Sehr, sehr spitz wird die Kritik, werden die Bemerkungen des Rechnungshofes, der von falsch verbuchten Einnahmen, ungenügenden Bilanzen, schlechter Geschäftsführung usw. spricht. Und sein Eingreifen hat dazu geführt, daß nachträglich noch acht Millionen Mark allein hierbei der Reichskasse über die abgerechneten Einnahmen hinaus zugeflossen sind.

Deutlich, rücksichtslos, unbestechlich ist die kritische, kontrollierende Arbeit des Obersten Rechnungshofes und der Steuerzahler wünscht aus vollem Herzen, daß sie nicht — auf dem Druckpapier stehenbleibt.

Owen Young will Entscheidung.

Dr. Schacht nicht erkrankt.

Aus Paris erfährt man, der amerikanische Vorsitzende der Reparationskonferenz, Owen Young, habe in den letzten Tagen mehr als deutlich zu erkennen gegeben, daß nach seiner Auffassung die auf den Abschluß der Sachverständigenarbeiten wartende Welt nicht mehr länger hingehalten werden dürfe. Sowohl bei den Alliierten wie bei der deutschen Delegation werde er sofort mit allen Kräften darauf dringen, nunmehr zu einer unzweideutigen Entscheidung zu kommen. Man müsse nun den Schlußbericht herausgeben, wenn es möglich sei, gemeinsam. Wenn die Vereinigung aber nicht gelinge, dann eben getrennt. Owen Young hat andauernd Konferenzen bis zur Abreise Dr. Schachts mit diesem, nach der Abreise mit seinem Vertreter, Dr. Kastl, gehabt.

In der französischen Presse waren Nachrichten verbreitet, nach denen Reichsbankpräsident Schacht erkrankt sei und sich deshalb nach Versailles zurückgezogen habe. Von amtlich informierter deutscher Seite wird mitgeteilt, daß diese Nachrichten vollkommen unzutreffend seien. Dr. Schacht sei nicht im mindesten erkrankt, aber auch nicht niedergeschlagen, weil durch die Einwendungen der Gläubigerstaaten eine gewisse Pause in den Verhandlungen eingetreten sei. Er habe sich lediglich zur Auffrischung nach Versailles begeben und seine Antwort auf das Gläubigermemorandum vom 21. Mai zurückgestellt, bis man sich über gewisse noch schwebende Fragen geeinigt habe.

Alfons von Spanien an Hindenburg.

Die großartige deutsche Ausstellung.

In Erwiderung des Glückwunschtelegramms, welches der Reichspräsident anläßlich der Eröffnung der deutschen Abteilung auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona an den König von Spanien gerichtet hatte, hat der König von Spanien an den Reichspräsidenten nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich empfing soeben Ihre liebenswürdige Kundgebung, für die ich von ganzem Herzen danke. Es war mir ein wirkliches Vergnügen, zusammen mit der Königin den großartigen deutschen Pavillon auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona zu eröffnen, und ich beehle mich, Eurer Exzellenz mit meinen aufrichtigen Glückwünschen den Ausdruck meiner und meines Volkes Dankbarkeit für die so glänzende Mitarbeit Ihres edlen Vaterlandes an dieser Ausstellung zum Ausdruck zu bringen. Ich verbinde damit die wärmsten Wünsche für das Gedeihen und Glück Ihres Landes und für die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern."

Aman Ullah bleibt in Indien.

Ein neuer Emir von Afghanistan.

König Aman Ullah von Afghanistan hat seine Absicht, sich Mitte nächster Woche nach Italien einzuschiffen, mit Rücksicht auf den Zustand der Königin einstweilen aufschieben müssen. Die Königin wird bis nach ihrer Entbindung im Hotel Tadsch Mahal in Bombay verbleiben. Das Hotel steht unter polizeilichem Schutz.

Der frühere afghanische Kriegsminister Nadir Khan, der bisher gemeinsam mit Aman Ullah gegen die Truppen Habib Ullahs operierte, hat sich zum Emir von Afghanistan ausrufen lassen. Wie es heißt, soll er zunehmenden Einfluß auf die Stämme des südlichen Afghanistan gewinnen. Habib Ullah soll sich bemühen, mit dem Emir Verhandlungen anzuknüpfen, und soll zu diesem Zweck eine kleine Delegation an ihn geschickt haben.

Die Sozialdemokraten und das Wehrprogramm.

Auf der Sozialdemokratischen Parteitagung sprach der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Dittmann als Berichterstatter über das Wehrprogramm. Er gab eine kurze Darstellung der Einstellung der vom Parteivorstand eingesetzten Kommission zur Feststellung eines Wehrprogramms und betonte, daß das Programm eine Fortsetzung der bisherigen Haltung darstelle. Er verwahrte sich gegen die Behauptung, daß der Parteivorstand die Frage jetzt unbedingt zur Klärung und Erledigung bringen wolle. Der Parteivorstand lasse dem Parteitag völlig freie Hand. Die Kommission empfehle Annahme des Entwurfes in der abgeänderten Form und Ablehnung aller dazu gestellten Anträge. Dittmann sprach dann über die allgemeine

Stellung der Partei zur Heeresfrage.

Anfänglich sei die Partei mit dem Liberalismus konform gegangen. Dann sei das Schlagwort aufgekommen: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!" Besonders habe Bebel den preußischen Militarismus heftig bekämpft. Auch im kapitalistischen System der Vorkriegszeit wäre die Partei bereit gewesen, Mittel zu bewilligen, wenn eine Änderung des Heeressystems eingeleitet worden wäre. Im Kriege sei dann die Spaltung gekommen. Heute bestimme der vom Volke gewählte Reichstag die Heeresform. Der preußische Militärstaat habe sich selbst umgebracht. Die Lösung müsse auf demokratischem Wege geschehen.

„Gewalt," so erklärte der Redner u. a., „werden wir nur anwenden, wenn Gewalt hemmend auf die Demokratie einwirkt. Eine solche Möglichkeit ziehen wir in Rechnung und stellen uns darauf ein. Die Gründung des Reichsbanners ist ein Beweis dafür. Wir Sozialdemokraten lehnen das Rezept der Kommunisten, die Zertrümmerung des Bestehenden ab."

Zu dem Begriff des Bestehenden gehöre auch das Heer und die Polizei. Die Sozialdemokratie betrachte die bestehenden Einrichtungen vom Standpunkt des kommenden Besitzenden aus. Warum solle die Wandlung, die sich bei der Justiz vollziehe, beim Heere unmöglich sein? Die Entwickelung der Waffentechnik habe eine Änderung der Geistesverfassung der Soldaten herbeigeführt. Der Mißbrauch der Soldaten gegen das eigene Volk sei erschwert. Die Partei würde falsch handeln, wenn sie einen künstlichen Gegensatz zu dem Heere schaffen würde.

*

Die Opposition will die Landesverteidigung ablehnen.

Während des Referats über das Wehrprogramm ging ein von Levi, Rosenfeld, Seydewitz und weiteren 80 Delegierten unterzeichneter neuer Programmentwurf ein, in dem es u. a. heißt, daß die Partei im kapitalistischen Staat die Landesverteidigung ablehnen müßte. Weiter heißt es: „Wird ein Land, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat, und in der Übergangszeit zur klassenlosen Gesellschaft von anderen, noch von der Bourgeoisie beherrschten Staaten angegriffen, so ist das Proletariat verpflichtet, seine Klasseninteressen gegen alle Angriffe mit allen Mitteln zu verteidigen."

An diesen Antrag, der vom Abgeordneten Levi begründet wurde, knüpfte sich eine längere Debatte, die schließlich abgebrochen wurde, ohne daß es zu einer Beschlußfassung gekommen wäre.

Sozialdemokratie für Wehrentwurf.

Die Entwicklung der Reichswehr.

Der Reichsparteitag der Sozialdemokratie in Magdeburg nahm Mittwoch die vom Programmausschuß der Partei vorgelegten Richtlinien zur Wehrpolitik mit 244 gegen 147 Stimmen unter Beifall der Mehrheit an. Mit der Abstimmung wurden gleichzeitig sämtliche Abänderungsanträge zu dem Wehrentwurf für erledigt erklärt. Vorher war ein Antrag aus Berlin, der die Vertagung der ganzen Angelegenheit forderte, mit 225 gegen 166 Stimmen abgelehnt worden.

Durch diese Abstimmung ist die Opposition, die in radikaler Weise eine gänzliche Ablehnung vom Wehrgedanken forderte, zurückgewiesen worden und es bleibt bei dem mittleren Wege, den die Parteileitung in ihren bekannten Richtlinien vorgeschlagen hatte. In diesen Vorschlägen wird anerkannt, daß auch die Sozialdemokratie in gewissem Maßstabe verantwortlich sei für die Aufrechterhal-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0001

rung einer Wehrmacht, die im Angriffsfalle geeignet ist, den Staat zu schützen und zu verteidigen. Das kam auch bei den verschiedenen Reden zum Ausdruck, die von hervorragenden Führern der Partei zur Verteidigung des Entwurfs gehalten wurden. Es sei ein Unsinn, sagte Schöpflin, in der Demokratie gänzlich abzurüsten, wenn ihre Gegner aufrüsteten.

Heftiger Meinungskampf.

Der Abstimmung voraus ging ein heftiger Meinungskampf, bei dem auch der Einfluß auf die Entwicklung der Reichswehr stark zur Sprache gebracht wurde. Entschiedene Gegner des vorliegenden Entwurfes, wie Seger-Dessau, Seydewitz-Zwickau, Eckstein-Breslau, bekämpften das Programm. Die Wehrmacht im kapitalistischen Staate sei lediglich eine Waffe des Bürgertums gegen die Arbeiter. Angriffs- und Verteidigungskriege ließen sich heute nicht mehr unterscheiden. In jedem Falle sei das Proletariat der Leidtragende. Demgegenüber wies Crispien darauf hin, daß die Richtlinien ausgingen von der gegenwärtigen politischen Situation. Die Abrüstung könne nur international durchgeführt werden. Es müsse eine republikanische Tradition für die Reichswehr begründet werden. Im übrigen seien die Richtlinien der Parteileitung die denkbar schärfste Absage an Militarismus und Krieg.

Reichsinnenminister Severing

führte aus, die Richtlinien seien zum Gebrauch für die praktische Politik der nächsten Jahre bestimmt. Wenn man die Überzeugung gehabt hätte, daß die Reichswehr schon heute so uneingeschränkt republikanisch sei, daß selbst ein Panzerkreuzer nicht gegen die Arbeiter und gegen den Frieden mißbraucht werden könne, dann wäre wahrscheinlich diese ganze Aussprache überflüssig gewesen. Die Republikanisierung der Reichswehr sei bis jetzt noch nicht in genügendem Maße geschehen. Seit dem Eintritt Gröners in das Reichswehrministerium habe sich schon manches gebessert, aber wenn Gröner nur in Gesellschaft reaktionärer Minister amtieren müsse, könne man nicht annehmen, daß die Sozialdemokraten ihre Forderungen besser durchsetzen könnten. Wenn man von der Reichswehr verlange, daß sie sich als verfassungsmäßige Organisation der Regierung fühle, so müsse man materiell und moralisch für ihre Bedürfnisse eintreten. Durch Ablehnung der Landesverteidigung erweise man der Arbeiterschaft keinen Dienst. Die Annahme der Richtlinien sei keine Lösung der Frage, aber bringe sie in Fluß, und täglich müsse dafür gesorgt werden, daß die aufgestellten sozialdemokratischen Forderungen Erfüllung finden.

Nach der Abstimmung berichtete der Reichstagsabgeordnete Breitscheid über die Tätigkeit der Fraktion und betont, daß sie im Einklang mit der Parteimehrheit stehe.

Breitscheid kam auf die Versprechungen zurück, die aus den Reihen der Führer der Partei gemacht wurden, die aber bei der Regierungsbildung nicht gehalten werden konnten, z. B. die Einführung des Nationalfeiertags, die Severing sogar angekündigt habe. Auch Minister sollten in ihren Erklärungen vorsichtiger sein. Ebenso sei in der Frage des Panzerkreuzers gefehlt worden. Die Sozialdemokratische Partei sei mehr als eine Partei, sie sei eine Lebensgemeinschaft, der sich auch die Minister verbunden fühlen müßten. Darauf behandelte Breitscheid die finanziellen Schwierigkeiten, in denen man sich jetzt befinde.

Sozialdemokraten und Panzerkreuzer

Mehrheit für die sozialdemokratischen Minister.

Die erste aufsehenerregende Entschließung brachte der Reichsparteitag der Sozialdemokratie in Magdeburg am Dienstag. Der Antrag des Vorstandsmitgliedes Vogel, über den Berliner Antrag zur Ablehnung der zweiten Rate für den Panzerkreuzer „A" zur Tagesordnung überzugehen, wurde mit 256 gegen 138 Stimmen angenommen. Damit entfällt auch das weitere Berliner Verlangen, den sozialdemokratischen Ministern Fraktionsdisziplin aufzuerlegen, d. h., die Minister zu bestimmen, sich einer Ablehnung des Weiterbaues für den Panzerkreuzer anzuschließen. Mit dieser Entscheidung sind alle vorliegenden Anträge über den Panzerkreuzer und über die etwaige Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister aus der Reichsregierung erledigt.

Damit ist eine der grundlegenden Meinungsverschiedenheiten, über die man stürmische Auseinandersetzungen auf dem Parteitage erwartete, einstweilen im Sinne der Parteileitung beigelegt. Die sozialdemokratischen Minister werden wieder wie bei Bewilligung der ersten Rate für diese mit dem übrigen Kabinett stimmen, wenn auch etwa die Fraktion im Reichstage eine gegenteilige Entscheidung trifft. Da die Mehrheit der Parteivertreter in Magdeburg Verständnis für die Haltung der Minister gezeigt hat, wird auch die nachherige Kritik an dem Auseinanderfallen von Fraktion und Ministern nichts ändern. Für die innere Politik bedeutet diese Stellungnahme die

Aufrechterhaltung der Großen Koalition,

wie sie jetzt im Reiche besteht, die also unter Einbeziehung der übrigen an ihr beteiligten bürgerlichen Parteien anscheinend noch auf längere Zeit hinaus in Wirksamkeit bleiben soll. Der Abstimmung war natürlich eine längere, zum Teil heftige Debatte vorausgegangen. Nach den Berichten über die Tätigkeit des Parteivorstandes griff eine Anzahl von Rednern den Eintritt der Sozialdemokraten in die Reichsregierung an, während andere ihn verteidigten unter dem Gesichtspunkt, daß es immer noch besser sei, den Einfluß der sozialdemokratischen Minister in der Koalitionsregierung einzusetzen, als tatenlos bei einer rein bürgerlichen Regierung beiseitezustehen.

Hugo Stinnes und Genossen.

Vier Wochen Prozeßdauer in Aussicht.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht des Amtsgerichts Berlin-Mitte begann unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Arndt der große Anleihebetrugsprozeß gegen Hugo Stinnes und Genossen. Unter den Schöffen befindet sich eine Frau. Mehrere Vertreter von Behörden wohnen der Verhandlung bei. Dem Hauptbeschuldigten, Hugo Stinnes, stehen acht Verteidiger zur Seite, den übrigen sieben Beschuldigten zwölf. Man rechnet mit einer Prozeßdauer von vier Wochen.

Bald nach dem Eintritt in die Verhandlung entspann sich eine Auseinandersetzung zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung. Sie betraf einen von der Verteidigung geladenen Sachverständigen, den die Staatsanwaltschaft wegen Besorgnis der Befangenheit ablehnte. Der Gerichtshof beschloß jedoch die Zulassung des Sachverständigen.

Nachdem der Vorsitzende dann einen kurzen Überblick über die Grundsätze des Anleiheablösungsgesetzes gegeben und erklärt hatte, den Angeklagten werde vorgeworfen, daß sie durch Strohmänner Markanleihen als Altbesitz angemeldet hätten, die in Wirklichkeit nicht Altbesitz gewesen, sondern zu diesem Zwecke erst herangeschafft worden seien, wurde als erster Angeklagter der 39jährige Leo Hirsch vernommen. Er war vor dem Kriege als Bankfachmann in England, Frankreich und Holland tätig und beschäftigte sich nach dem Kriege mit Finanzierungsgeschäften.

*

Schneid vom Delphi-Palast.

Nach der Vernehmung des Kaufmanns Leo Hirsch wird der durch seine Affären mit dem Berliner Delphi-Palast bekanntgewordene Kaufmann Schneid vernommen. Er hat während des Krieges große Heereslieferungen für die österreichische Armee getätigt und will dabei 20 Millionen Kerenski-Rubel verdient haben. Die Anklage wirft ihm vor, daß er die Seele des ganzen Kriegsanleihegeschäftes gewesen sei: er soll es gewesen sein, der zuerst von der „Lücke im Gesetz" gesprochen habe. Er behauptet aber, daß das nur ein Geschäftstrick gewesen sei; er habe von der ganzen Sache nichts verstanden und habe nur nicht ausgeschalten werden wollen. Es habe sich nur um eine Beleihung von Anleihe-Altbesitz gehandelt, und man habe nur wissen wollen, ob durch eine solche Beleihung der vom Gesetz vorgeschriebene ununterbrochene Besitz unterbrochen würde. Das habe man ihm aber nicht einmal in der Reichsschuldenkommission sagen können.

Schneids Strohmänner.

War das Stinnessche Anleihegeschäft legal?

Am zweiten Verhandlungstage im Anleihebetrugsprozeß gegen Hugo Stinnes junior und Genossen erklärte der Verteidiger des Angeklagten Schneid, daß die Beschuldigten das Anleihegeschäft ganz legal hätten betreiben wollen, deshalb seien sie auch zu ersten Großbanken gegangen. Der Vorsitzende aber hielt dem Angeklagten Schneid vor, daß ihm zur Last gelegt werde, versucht zu haben, durch Strohmänner unrichtige Belege und unrichtige, angeblich neugekaufte Anleihen als Altanleihen auf Stückekonten einzuschmuggeln. Schneid bestritt, einen solchen Versuch gemacht zu haben. Er schilderte weiter, daß es ihm und dem Bankier Dorregger darauf angekommen sei, die

Unwissenheit der ausländischen Großbanken

auszunutzen. Sie hofften, daß diese Banken die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes über Alt- und Neubesitz nicht kennten, und davon hätten sie profitieren wollen. Als ein Sachverständiger an Schneid hierauf die Frage richtete, ob er die ausländischen Großbanken habe täuschen wollen, protestierte der Verteidiger Schneids gegen diese Art der Fragestellung. Schneid erwiderte, er habe es nicht auf eine Täuschung abgesehen gehabt und sei auch nicht wegen Täuschung angeklagt.

Hirsch II.

Es kommt dann das Protokoll der Vernehmung des Angeklagten Eugen Hirsch aus Paris zur Verlesung. Er ist von persönlichem Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden worden. In dem Protokoll erklärt Eugen Hirsch, daß er zum erstenmal von dem Anleihegeschäft gehört habe durch Bela Groß und Leo Hirsch. Aus der Darstellung dieser beiden sei ganz eindeutig hervorgegangen, daß es sich um ein illegales Geschäft handele, um eine reguläre Schiebung. Zu seiner großen Verwunderung wären einige Zeit später Notmann und v. Waldow zu ihm nach Paris gekommen und hätten ihm erklärt, daß Stinnes bereit wäre, das Geschäft zu machen. Die ersten Anleihekäufe wurden in Höhe von vier Millionen getätigt und 30 Millionen tätigte man in London auf den Namen Brunner, einem Freunde von Hugo Stinnes. Das Protokoll schließt mit der Versicherung, daß Stinnes genau gewußt habe, was geschah.

Der Verteidiger Eugen Hirschs führte dann aber aus, sein Mandant habe ihn nachträglich beauftragt, zu erklären, er sei der deutschen Sprache nicht mehr so mächtig, daß er bei der Vernehmung in Paris das Wort „illegal" in seiner ganzen Bedeutung erfaßt hätte. Er habe nicht sagen wollen, Waldow oder Notmann oder Hugo Stinnes seien geneigt gewesen, an einem illegalen, also ungesetzlichen Geschäft teilzunehmen.

Bela Groß wird vernommen.

Als der Vorsitzende dann zur Vernehmung des Angeklagten Bela Groß schreiten wollte, bat dessen Verteidiger darum, Bela Groß zu Beginn einer Sitzung im Zusammenhang reden zu lassen, da seine Ausführungen vier bis fünf Stunden in Anspruch nehmen würden. Auf Wunsch des Vorsitzenden äußerte sich Groß jedoch zunächst über seine Personalien und sagte noch, daß er durch den Angeklagten Leo Hirsch zu dem Anleihegeschäft gekommen sei. Man habe sich seine guten Beziehungen zu Rumänien zunutze machen wollen.

Die weitere Verhandlung wurde darauf auf Sonnabend vertagt.

Die Komtesse als Juwelendiebin.

Eine Urenkelin des „alten Renz".

Eine sensationelle Aufklärung fand jetzt ein großer Juwelendiebstahl, der vor einigen Monaten in Berlin-Lichterfelde (Ost) bei der Gräfin Antoinette Hermersberg verübt worden ist. Der Gräfin waren Juwelen im Werte von etwa 100 000 Mark geschwunden. Nachdem alle möglichen Angestellten und Bekannten der Gräfin verdächtigt worden waren, ist ganz plötzlich die Nichte der Gräfin, die 23 Jahre alte Komtesse Helga Monroy verhaftet worden. Sie hat bereits ein Geständnis abgelegt. Sie hat die Juwelen entwendet und zu verkaufen versucht, um einen Rittmeister a. D. von Wedel heiraten zu können. Rittmeister von Wedel hat sich, als er von der Verhaftung der Komtesse hörte, im Grunewald erschossen, offenbar, weil er sich mitschuldig fühlte und fürchten mußte, ebenfalls verhaftet zu werden.

Der Jakubowski-Rogens-Prozeß.

Sensationen am ersten Verhandlungstage.

In Neustrelitz begann die mit Spannung erwartete Schwurgerichtsverhandlung in der Strafsache gegen die Brüder Rogens und Genossen, die eine Art Revision des Prozesses des wegen Mordes verurteilten und hingerichteten ehemaligen russisch-polnischen Kriegsgefangenen Jakubowski ist. Die Verhandlung findet im Gelben Saal des Neustrelitzer Schlosses statt. Vor Beginn der Verhandlung betonte der Vorsitzende ausdrücklich, daß es sich nicht um die eigentliche Wiederaufnahme des Jakubowski-Prozesses, sondern um ein neues, selbständiges Verfahren handele.

Auf Befragen des Vorsitzenden gibt die Angeklagte Frau Kähler, die Mutter der Brüder Rogens, zu, daß sie im Verfahren gegen Jakubowski einen Meineid geleistet habe.

Sie sei im Einvernehmen mit Jakubowski am Mordtage aus Palingen (dort wohnt die Familie Rogens) abgereist, da sie von dem Mordplan gewußt habe und Jakubowski die Wege zur Beseitigung des kleinen Jungen ebnen wollte.

Auch die Angeklagten Fritz und August Rogens und Böcker mußten zugeben, einen Meineid geleistet zu haben. Fritz Rogens erklärte, er habe den kleinen Ewald beseitigen helfen. August Rogens aber bestritt im Gegensatz zu einem früheren Geständnis, zusammen mit Jakubowski den Ewald beiseitegebracht zu haben. Er räumt jedoch ein, daß er Jakubowski bei der Ermordung des kleinen Ewald Verschub geleistet habe.

*

Die Vernehmung der Brüder Rogens.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen im Jakubowski-Rogens-Prozeß wurde der Angeklagte Fritz Rogens vernommen. Er gab an, daß der hingerichtete Jakubowski über die Übernahme der Kinder Ewald und Anni Rogens mit ihm gesprochen und ihm angeboten habe, er könne alles von ihm bekommen, wenn er für Ewald sorge. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Haben Sie in dieser Aufforderung Jakubowskis, Ewald zu übernehmen, eine verschleierte Andeutung gesehen, daß Sie Ewald ermorden sollten?" antwortete der Angeklagte mit nein. Auf die weitere Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten August Rogens, wer zum ersten Male davon gesprochen habe, daß Ewald Rogens von ihnen umgebracht werden solle, er oder Jakubowski, antwortete dieser, daß Jakubowski am Pfingstage den Mord angeregt habe. August Rogens verwickelte sich aber in Widersprüche. Er wurde hierauf befragt, ob er noch andere des Mordes beschuldigt habe. Als er schwieg, wurde festgestellt, daß der jetzt wegen Meineides angeklagte Böcker und andere von August des Verbrechens beschuldigt worden sind.

Nebenkläger Dr. Brandt stellte dann folgende Frage an Fritz Rogens: „Sie haben früher zugegeben, Sie hätten mit Ihrem Bruder eine Unterredung gehabt, und damals hätten Sie den Mord genau durchgesprochen. August Rogens hat bei dieser Unterredung gesagt, daß man vereinbaren müsse, alles auf Jakubowski abzuschieben, da er ja tot sei. Sie haben dabei abgemacht, daß Sie sich gegenseitig möglichst schonen wollten bei den Aussagen vor Gericht." Fritz Rogens gab zu, daß die Vereinbarungen in der von Dr. Brandt geschilderten Art getroffen worden sind. August Rogens bestritt das aber ganz entschieden.

Der Mord an Ewald Rogens.

Fritz Rogens enthüllt.

Am zweiten Verhandlungstage im Jakubowski-Rogens-Prozeß wurde die Ausführung des Mordes an Ewald Rogens erörtert. Der Angeklagte Fritz Rogens erzählt, Jakubowski habe am Morgen der Tat gezeigt, wo August Rogens den kleinen Ewald hinbringen sollte.

„Ich selbst sollte," so erklärt Fritz Rogens, „das Kind dann in einem Kaninchenloch verstecken." Fünf bis acht Minuten, bevor August an dem betreffenden Abend mit der Leiche an die bezeichnete Stelle gekommen sei, habe er, Fritz, dort gewartet.

Vorsitzender: „Früher haben Sie gesagt, Jakubowski habe die Leiche gedracht." Fritz Rogens: „Mein Bruder und ich hatten vereinbart, wir wollten uns gegenseitig nicht verraten, und so habe ich denn Jakubowski angegeben!" Der Angeklagte führt auf Befragen weiter aus, Jakubowski und, wie er glaube, auch sein Bruder hätten ihm erzählt, das Kind sei dadurch getötet worden, daß Jakubowski ihm die Luft abdrückte. Vorsitzender: „Sie haben auch einmal gesagt, den eigentlichen Mord hätte Ihr Bruder ausgeführt!" Fritz Rogens:

„Als Ewald mir von meinem Bruder übergeben wurde, war er schon eine Leiche. August hat die Leiche unter den Arm getragen und sie mir in die Arme gelegt. Ich habe das Kind genommen und die Leiche mit den Füßen zuerst in ein Kaninchenloch gesteckt. Die Röhre des Kaninchenloches war so weit, daß die Leiche ohne Schwierigkeit hineingeschoben werden konnte. Vor das Loch habe ich ein Stück Holz gelegt." Auf die Frage, wie er dazu gekommen sei, den Jakubowski in der früheren Verhandlung so stark zu belasten, daß er zum Tode verurteilt wurde, antwortete Fritz Rogens, er habe dies getan aus Ärger darüber, daß Jakubowski ihm das versprochene Geld für das Verstecken der Leiche nicht zahlte.

August Rogens bestreitet.

Der nunmehr vernommene August Rogens bestreitet die Richtigkeit der Darstellung seines Bruders in allen Punkten und widerruft seine früheren Aussagen, wonach Jakubowski den Ewald getötet habe. Ein von ihm verfaßter Lebenslauf deckt sich im wesentlichen mit seinen früheren Geständnissen, wonach er die Tat unter dem Einfluß Jakubowskis begangen habe, nachdem dieser ihm als Belohnung für die Beiseiteschaffung der Leiche einen Anzug und ein Fahrrad versprochen hätte. Jetzt bezeichnet August dieses Geständnis, zu dessen Niederschrift er vom Gefängnisinspektor Otto veranlaßt sein will, als erlogen, wie er überhaupt seine sämtlichen Geständnisse als falsch bezeichnet.

Mutter Rogens verreist.

Nach Abschluß der Vernehmung des August Rogens wurden die Vorfälle am Abend und in der Nacht nach dem Morde besprochen. Durch Befragen von Fritz Rogens und seiner Mutter, die jetzt Frau Kähler heißt, stellt es sich heraus, daß Mutter Rogens damals weggefahren war, damit das Kind in ihrer Abwesenheit ermordet wirde. Nach dieser Feststellung begab sich das Gericht zum Tatort nach Palingen bei Schönberg, wo vormittags ein Lokaltermin abgehalten werden soll.

Die Zigeuner wollen im Auto fahren.

Die Schwindsucht unter den Angeklagten von Raschau.

Im Kaschauer Zigeunerprozeß spitzen sich die Dialoge zwischen den Angeklagten und dem Vorsitzenden immer mehr zu. Die Zigeuner benehmen sich frech und lassen es an höhnischen Bemerkungen nicht fehlen. Im übrigen scheint ihnen die Verhandlung, so ernst sie ist, nur Spaß zu machen. Da einige von ihnen zu einem Lokaltermin mit Autos befördert worden sind, wollen sie jetzt alle Auto fahren. Um diesen Preis würden sie vielleicht, gleichgültig, wie sie sind, noch einiges gestehen, wenn es auch gelogen sein sollte. Von den Angeklagten ist wieder einer, Alafar Kunya, der Schwindsucht erlegen — das fünfte oder sechste Opfer der Tuberkulose, die sich die Zigeuner während der langen Untersuchungshaft zugezogen haben. Kunya hatte einen schweren Blutsturz erlitten, wurde auf Antrag der Verteidigung rasch auf freien Fuß gesetzt, konnte sich aber der wiedergewonnenen Freiheit nur ein paar Stunden erfreuen und ging in das Zigeunerparadies ein.

Bestellungen auf die Annaburger Zeitung werden jederzeit entgegengenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0002

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Sächsische Regierung an Hindenburg.

Die sächsische Staatsregierung hat an den Reichspräsidenten von Hindenburg bei Gelegenheit der Meißener Tausendjahrfeier ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Vor 1000 Jahren wurde die Burg und Mark Meißen errichtet und damit der Grundstein zum heutigen Staat Sachsen gelegt. Die sächsische Regierung benutzt diese Gelegenheit, um Ihnen, Herr Reichspräsident, den Ausdruck ihrer Verehrung zu übermitteln. Unvergessen wird es Ihnen im deutschen Volk bleiben, daß Sie sich auch nach dem Zusammenbruch unserem Vaterlande zur Verfügung gestellt, das deutsche Heer in die Heimat zurückgeführt und durch Ihr Beispiel selbloser Pflichterfüllung wesentliche Grundlagen für den Ausbau unseres neuen staatlichen Lebens geschaffen haben. Seit über vier Jahren stehen Sie, über allen Parteihader erhaben, an der Spitze des Reiches. Zu Ihren Händen, Herr Reichspräsident, erneuert die sächsische Regierung in diesen bedeutungsvollen Tagen ihr Gelöbnis unwandelbarer Treue zum Reich."

„Deutsche, seid einig!"

Die Teilnehmer an der Pressestudienfahrt nach dem Osten haben aus Allenstein ein Telegramm an den Reichspräsidenten gesandt. Es wird darin gesagt, die auf dem Schlachtfelde von Tannenberg versammelten Vertreter großer deutscher Zeitungen aller Parteirichtungen schicken ehrfurchtsvolle Grüße. Möchte das stolze Denkmal der ruhmreichen Schlacht ein Pilgerziel des deutschen Volkes werden und tief in alle Herzen das Leitwort einprägen: Deutsche, seid einig!

Freistaat Danzig.

Übereinkommen mit Polen.

Am Mittwoch fand die Unterzeichnung von drei Danzig-polnischen Steuerabkommen statt. Das erste bezieht sich auf die Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der direkten Steuern, das zweite betrifft die Doppelbesteuerung bei Wechsel und das dritte die Doppelbesteuerung bei Erbschaftssachen. Außerdem wurden zwischen Danzig und Polen Protokolle ausgetauscht, in denen festgestellt wird, daß in einer Reihe von Streitpunkten und sonstigen Steuerfragen, wie z. B. Lohnsummensteuer, Wohnungsbauabgabe, Grundwertsteuer, die von der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig bezahlt werden sollen, eine Einigung erzielt worden ist.

Tschechoslawakei.

Der Kampf gegen die deutsche Sprache.

Die tschechischen Parteien in der böhmischen Landesvertretung haben beschlossen, daß den deutschen Besitzern des Landesausschusses der Gebrauch der deutschen Sprache nicht gestattet werden soll. Das Bestreben der tschechischen Parteien geht weiter dahin, auch den deutschen Gemeinden neue Verpflichtungen in bezug auf den Gebrauch der deutschen Sprache aufzuzwingen. In der Sitzung der Landesvertretung am Mittwoch kam es bereits zu einem heftigen Zusammenstoß infolge dieser Absichten. Da die deutschen Abgeordneten sich weigerten, eine andere als ihre Muttersprache zu gebrauchen, sollte ein Beamter das bez. Referat in Vertretung halten. Die Mitglieder der deutschen Parteien sammelten sich vor der Präsidententribüne und protestierten durch Kundgebungen. Scharfer Meinungswechsel zwischen Angehörigen der deutschen und der tschechischen Parteien entstand. Infolgedessen sah sich der Landtagspräsident genötigt, die Sitzung auf kurze Zeit zu unterbrechen.

Nordamerika.

Die Zölle für die Landwirtschaft.

Im Amerikanischen Repräsentantenhause ist die vielumstrittene sog. Farmerbill angenommen worden. Das Gesetz bringt eine wesentliche Erhöhung der Einfuhrzölle auf eine ganze Reihe von Warengattungen. Diese Erhöhungen sollen den Interessen der Landwirte oder Farmer, wie man drüben sagt, dienen. Vom Repräsentantenhause geht die Vorlage an den Senat, wo aller Voraussicht nach scharfe Kämpfe zwischen Farmern und Industriellen und zwischen Demokraten und Republikanern zu erwarten sind. Die Austragung der Kämpfe ist aber erst im Herbst zu erwarten, da der Kongreß demnächst auf drei Monate vertagt werden soll.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichspräsident empfing am Mittwoch den in Berlin weilenden chilenischen Finanzminister Ramirez. Der Minister wurde vom chilenischen Gesandten in Berlin begleitet.

Dresden. Wie das Blatt der Altsozialisten, der Volkstag, aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird die sozialdemokratische Landtagsfraktion am 6. Juni wahrscheinlich den Abgeordneten Weckel zur Wahl des Landtagspräsidenten aufstellen.

Dortmund. Außenminister Dr. Stresemann richtete an die Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei Dortmund, deren Mitglied der deutsche Sachverständige Generaldirektor Dr. Vögler ist, folgendes Telegramm: Ermächtige Sie, Behauptung Kreuzzeitung und Deutscher Zeitung, daß ich Artikel Berubard vorher gekannt oder mich an dieser Aktion beteiligt hätte, als dreiste Lüge zu bezeichnen.

Danzig. Wie verlautet, hat die Regierung der Freien Stadt Danzig durch die polnische Regierung ihren Beitritt zum Internationalen Arbeitsamt in Genf angemeldet.

Prag. Die Polizei ist auf Grund von Anzeigen wegen des Singens deutscher Lieder in den Vereinsräumen deutscher Studenten in Prag eingeschritten und hat ein Strafverfahren eingeleitet.

Rom. Das Amtsblatt veröffentlicht ein neues Gesetz, das Schilder mit nichtitalienischen Inschriften mit einer fünfmal so hohen Steuer wie italienische Schilder belegt. Als Mindestsatz sind für jedes Schild mit nichtitalienischer Aufschrift sind 150 Lire zu zahlen.

Moskau. In der Schlußsitzung der Sowjettagung wurden die Mitglieder des Zentralvollzugsausschusses der Sowjetunion gewählt, darunter Rykow, Woroschilow und Kalinin. Auf Vorschlag Kalinins wurde auch Maxim Gorki in den Zentralvollzugsausschuß gewählt.

Moskau. Die Regierung der Sowjetunion hat beschlossen, bei der Mankingregierung Protest gegen die Verhaftung des russischen Generalkonsuls Melnikow und gegen die Haussuchung in dem Gebäude des russischen Generalkonsulats in Charbin einzulegen.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die **ehemalige Militär-Schwimmanstalt** in Annaburg wird voraussichtlich am 15. Juni 1929 der Oeffentlichkeit zur Mitbenutzung übergeben werden. **Bis dahin ist nach wie vor jedes Betreten des genannten Grundstücks verboten.** Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Annaburg, den 28. Mai 1929.

Das Kriegshinterbliebenenheim. Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, den 6. Juni 1929, um 8 Uhr** findet in diesem Jahre die **Impfung sämtlicher im Jahre 1828 geborener Kinder** und anschließend die der **Wiederimpflinge** in der neuen Schule (Schloß) statt.

Die Eltern bezw. Pflegeeltern der Impflinge werden hierdurch nochmals ersucht, unter Vorlegung der zugestellten Aufforderung sich rechtzeitig zum Termin einzufinden, falls nicht in anderer Weise für rechtzeitige Erfüllung der gesetzlichen Impfpflicht gesorgt ist.

Desgleichen werden die Eltern bezw. Pflegeeltern der Wiederimpflinge ersucht, für pünktliches Erscheinen der Kinder besorgt sein zu wollen.

Annaburg, den 29. Mai 1929.

Der Gemeindevorstand.

Die **Tuberkulosenstunde** findet am **Sonnabend, den 1. Juni,** von **nachm. 6 Uhr** an, Markt 23, statt.

Die Fürsorgestelle.

Lokales und Provinzielles.

— Die Augen sind die wertvollsten menschlichen Organe. Wer schlecht sehen kann, muß danach streben, das Uebel zu beseitigen, sonst wird es immer größer. Eine sachmännische Prüfung der Augen kann jedermann kostenlos am Freitag, den 31. Mai von 9 bis 7 Uhr im „Siegeskranz" in Annaburg vornehmen lassen. Herr Optiker Freund aus Berlin hat schon vielen Leidenden in Annaburg geholfen, wie aus zahlreichen Anerkennungen hervorgeht. Wir können daher empfehlen, sich vertrauensvoll an ihn zu wenden. Im übrigen verweisen wir auf das bezügliche Inserat in heutiger Nummer.

Schweinitz, 25. Mai. Nachdem seit etwa 3 Wochen die Erdarbeiten an den an der Schwarzen Elster zu errichtenden Dämmen und Sommerteichen rüstig fortgeschritten sind, ist Anfang dieser Woche der zwischen Stadt- und Mühlenbrücke befindliche Schwimmbagger wieder in Betrieb gesetzt worden. Seine Tätigkeit besteht darin, ein vollständig neues Flußbett zu baggern und mit den hieraus gewonnenen Erdmassen das alte Flußbett wieder zuzuschütten. Gleichzeitig werden auch in den anliegenden Gärten die Dämme zum Schutze der Stadt gegen Hochwasser errichtet. Mit Beginn der nächsten Woche wird der unterhalb der Stadtbrücke am Amtsgarten liegende Bagger Schwedt den Betrieb aufnehmen und das Flußbett bis zur Stadtbrücke fertigstellen. Damit dürften nun alle Zweifel an der Fortführung der Elsterregulierungsarbeiten beseitigt werden.

Jessen, 25. Mai. Die Bautätigkeit hat hierorts sehr gut eingesetzt; es wurden bis heute in diesem Jahre 35 Neu-, Um- und Reparaturbauten konzessioniert. Da die zu einem gesunden Bau erforderlichen Vorbedingungen vorhanden sind, so dürfte noch auf eine Zunahme zu rechnen sein. Gute Baustellen mit Kies und Bausandunterlage, gesundem Trinkwasser, zirka 2 bis 3 Meter unter Kellersohle, billige Baustoffe, Holz, Steine etc., sowie gute lohnende Arbeitsverhältnisse nach Wittenberg, Kleinwittenberg-Piesteritz dürfte manchen noch veranlassen, sich hier ein Eigenheim zu gründen.

Herzberg, 28. Mai. Die Reiherhorste bei Züllsdorf, (Oberförsterei Rosenfeld) waren am Sonntag das Ziel einer Exkursion des ornithologischen Vereins Leipzig und des Vereins für Vogelschutz und Vogelkunde Torgau. Unter Führung der zuständigen Revierförster besichtigten die Teilnehmer diese seltene Siedlung der hier seit Jahren sorgsam gehegten Tiere. Auf den Gipfeln der mächtigen Kiefern horsten etwa ein Dutzend Paare der seltenen Tiere, die von dort aus in den kleinen fischreichen Gewässern und an den Ufern der Elbe ihre Nahrung suchen. Die sonst so scheuen Tiere sind durch die längjährige sorgfältige Hege so mit den Menschen vertraut geworden, daß sie selbst größere Menschenansammlungen dulden, ohne sich allzusehr gestört zu zeigen. Der Besuch vermittelte einen interessanten Eindruck in das Leben und Treiben der Vögel, die jetzt gerade ihre Jungtiere aufziehen. Neben Reihern hausen im Züllsdorfer Revier auch andere seltene Vogelarten, die Blauracke, der Wiedehopf, der schwarze Milan u. a. m. Am Nachmittag schloß sich ein Besich des Vogelschutzparkes in Lönnewitz an, der Gelegenheit gab, zu beobachten, wie sich durch planmäßigen Vogelschutz im Laufe zweier Jahrzehnte eine Fülle von seltenen und gern gesehenen, weil nützlichen Vogelarten hier ansiedeln läßt.

Herzberg (Elster), 24. Mai. Kreistag des Kreises Schweinitz. Der letzte Kreistag des Kreises Schweinitz in Herzberg mußte die Zuschläge auf Einkommen- und Körperschaftssteuer von 40% auf 49% und die Zuschläge auf die Realsteuern von 90% auf 99% erhöhen. Die Steuern werden entgegen dem bisherigen Aufbringungsmodus, künftighin so erhoben, daß sowohl direkte Kreissteuern für die Kreisbedürfnisse als auch direkte Kreissteuern für die Straßenunterhaltung erhoben werden. Der Haushaltsplan, der mit 820 000 RM. balanciert, wurde angenommen. Der Gemeinde Meuselko wurde ein Sonderzuschuß von 15 000 RM. für Straßenbauten gewährt mit der stillschweigenden moralischen Verpflichtung, den Gesamtzuschuß in den nächsten Jahren auf rund 40 000 RM. zu erhöhen. Diese Gemeinde befindet sich insofern in einer sehr unglücklichen Lage, als sie nur durch eine einzige Straße Verbindung mit dem Kreise hat, und der Verkehr mit der Außenwelt bei Hochwasser nur auf großen Umwegen über den Kreis Torgau aufrecht erhalten kann. Zur Frage der Elsterregulierungsfinanzierung sagte Landrat Dr. Niese, er hoffe, daß die Regulierungsarbeiten finanziell gesichert seien, zumal ein staatliches Meliorations-Darlehen von 80 000 RM. für die die Regulierung ausführende Genossenschaft aufgenommen wurde.

Pretzsch (Elbe). In seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische feierte am 21. Mai hier in ihrem Geburtsorte eine ehemalige Luisenbraut, die Fährmeisterswitwe Auguste Marie Olitzsch geb. Gründler, ihren 80. Geburtstag. Außer ihr leben in unserer Stadt noch zwei Ehepaare, die einst als Luisenbrautpaare am 19. Juli, dem Sterbetage der Königin Luise, in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam den Ehebund geschlossen haben. Für diese Trauungen wurden seit 1811 alljährlich sieben unbescholtene Brautpaare ausgesucht, die zum Andenken an die Königin Luise aus der Luisenstiftung eine Traubibel und 50, später 100 Taler als Hochzeitsgeschenk erhielten. Wenn auch die Inflation die schöne Sitte des Schenkens vorübergehend beseitigt hat, so ist sie doch nach der Stabilisierung der Währung wieder aufgelebt. In dem Bereiche des Königin-Luise-Bundes nehmen die alten ehemaligen Luisenbräute einen Ehrenplatz ein.

Wittenberg. In den letzten Tagen wurden in der Elbe wiederum chinesische Wollhandkrabben gefangen. Das Tier, das seine Heimat in den Meeren Chinas und Japans hat, ist auch in der Saale hier schon bis Naumburg vorgedrungen. Das bedeutet für die Fischzucht eine große Gefahr, da sich der exotische Eindringling neben Aas auch von Fischbrut nährt.

Mockrehna. Am Sonntag früh 1/2 6 Uhr verunglückte mit seinem Auto auf der Torgau—Eilenburger Landstraße der Tierarzt Dr. Koch. Wohl infolge Uebermüdung achtete er für einen Augenblick nicht auf die Richtung und fuhr gegen einen Baum. Das Auto, ein ziemlich neuer Opelwagen, wurde vollständig zertrümmert. Koch erlitt einige Hautabschürfungen, seine Frau einen Nasenbeinbruch und erhebliche Schnittwunden. Die Frau wurde zunächst nach dem Torgauer Krankenhaus, aber später in die Wohnung nach Mockrehna gebracht.

Liebenwerda, 27. Mai. Ueber Liebenwerda ist am Sonnabend nachmittag ein Unwetter von seltener Heftigkeit niedergegangen. Ein von regelrechten Wolkenbrüchen begleitetes Gewitter tobte sich etwa drei Stunden lang über dem ganzen Kreise aus. Bei Plessa und anderswo ging auch starker Hagelschlag nieder, der beträchtlichen Schaden auf den Fluren anrichtete. Der Blitz hat an vier Stellen gezündet. In Blumberg wurden die Scheunengebäude des Landwirts Rennert mit den darin lagernden Futtervorräten und Maschinen vernichtet. In Hohenleipisch schlug der Blitz in die Hofgebäude des Töpfermeisters Jakob, die völlig niederbrannten. In Oschätzchen wurde die neuerbaute Scheune des Landwirts Schütz durch einen Blitzschlag getroffen und stark beschädigt. In Falkenberg schlug der Blitz in ein Stellwerksgebäude an der Bahn, das leicht beschädigt wurde.

Kemberg, 27. Mai. An den Folgen einer Blutvergiftung starb am 26. Mai ds. Js. im Paul-Gerhard-Stift in Wittenberg, der 73 Jahre alte Landwirt Altsitzer Wilh. Huhn von hier. H. war Anfang April auf dem Grundstück seines Sohnes von einem Eber in das Bein gebissen worden.

Zschornewitz. Hier fand in Anwesenheit des Wittenberger Dechanten Wand und zahlreicher Pfarrer der näheren und weiteren Umgebung die feierliche Grundsteinlegung zur neuen katholischen Kirche statt, der bisher als Unterkunftsraum eine alte Sanitätsbaracke gedient hatte.

Zellendorf, 27. Mai. (Gewitter mit Hagelschlag.) Ein schweres Gewitter, begleitet von starkem Hagel, ging am Freitag in den Nachmittagsstunden über unsere Gegend nieder. Der Hagel hatte die Größe von Haselnüssen und richtete an den Bäumen, die gerade in der Blüte stehen, starken Schaden an. Auch in den Gärten, am Gemüse und auf den Feldern an den Halmfrüchten war die Wirkung recht bemerkbar. Ferner gingen mehrere Gewitterschläge nieder, ohne jedoch zu schaden. Ein Schlag ging in die Fernleitung, sodaß unser Ort ohne elektrisches Licht war.

Halle, 28. Mai. (Familiendrama.) Wegen zerrütteter Familienverhältnisse schoß in der Nacht zum Mittwoch die 22jährige Frau eines Polizeibeamten mit der Dienstpistole ihrem 1 1/2jährigen Töchterchen eine Kugel in die Brust und brachte sich dann selbst einen Schuß in den Leib bei. Mutter und Kind wurden schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht.

Magdeburg, 28. Mai. (Der Hofhund verhindert die Rettung.) In dem benachbarten Landstädtchen Wolmirstedt gerieten beim Hantieren mit einem brennenden Spirituskocher die Kleider einer älteren Frau in Brand. Auf ihre Hilferufe eilte ein Nachbar herbei, er wurde aber durch den Hofhund aufgehalten, der ihn nicht passieren lassen wollte. Erst als ein zweiter Nachbar zu Hilfe eilte, gelang es den beiden, sich des Hundes zu erwehren und sich der Frau anzunehmen. Diese hatte inzwischen aber bereits so schwere Verbrennungen am ganzen Körper erlitten, daß sie im Krankenhause ihren furchtbaren Verletzungen erlegen ist.

Kino-Schau.

Unser Palast-Theater wartet diese Woche wieder mit einem glänzenden Großstadtprogramm auf, daß auch an dieser Stelle noch einmal eingeladen wird. Der Besuch lohnt.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Morgen, Freitag, abends 8 1/4 Uhr: Evangelisation im Gemeinschaftssaal.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0003

Grasverpachtung.

Sonnabend den 1. Juni, nachm. 5 Uhr verpachte ich an Ort und Stelle die den **Voigt'schen Erben** gehörige

ca. 30 Morg. große Burgwiese

kabelweise öffentlich meistbietend.

J. A.: **Wilhelm Schmidt.**

Sämtliche Wiesenpächte

sind bis zum **31. Mai** zu bezahlen.

Mehrere Graskabeln

hat noch abzugeben **Gertrudshof.**

Die Grasnutzung

meiner Wiese in der **Nachthainichte** wird **Sonnabend, den 1. Juni, nachm. 5 Uhr** gegen Barzahlung verpachtet.

Schurig, Markt.

Maurer-, Zimmer- und Tischlerarbeiten

Zeichnungen und Kosten-Anschläge kostenlos und unverbindlich.

Nur solide Ausführung!

Groß-Einkauf aller Baustoffe und bestgepflegte Holzvorräte

Erzeugung vom Baumstamm im Walde bis zum Fertigprodukt ermöglichen besonders **günstige** Preisstellung.

Fordern Sie mein Angebot, es verpflichtet Sie zu nichts!

Wilhelm Kunze.

Handwagen

in sauberer, dauerhafter Ausführung in allen Größen. **Ersatzteile** und **Räder** stets vorrätig.

— Solide Preise! —

Zentrifugen :-: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.

Reparaturen aller Art.

Wilhelm Grahl.

Motorräder!

Stock (2,5 PS) 365.— RM.
D. K. W. (4 PS) 648.— RM.
N. S. U. (4,5 PS) 790.— RM.

Alle steuer- und Führerscheinfrei!

Auto-, Motorrad- und Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.
Autogenschweißerei. Uebernahme v. **Drehbankarbeiten.**

Akku-Ladestation.

Fritz Rödler, Annaburg, Fernruf 253.

Heine's Delikateß-

Würstchen

3 Paar-Dose **90** Pf.
5 Paar-Dose **1.60** M.

Delikateß-Bockwürstchen

in Dosen zu 50 und 30 Stück empfiehlt

J. G. Fritzsche.

---

ff. Räucher-Lachsheringe

empfiehlt

Arthur Hönemann
Markt 19.

Notentinte

empfiehlt **H. Steinbeiß.**

Empfehle **prima**

Dreifrucht- / Vierfrucht- / Aprikosen- **Marmelade,**

Himbeer-Sirup

Preißelbeeren und feinstes Aepfel-Gelée

empfiehlt

Arthur Hönemann
Markt 19.

Ofenlängen

frei Haus liefert jederzeit und empfiehlt als bequem und billig

Wilhelm Kunze.

Feinsten aromatischen

Röstkaffee

sowie **coffeinfreien**

Kaffee **„Hag"**

empfiehlt

Arthur Hönemann
Markt 19.

Schrankpapier,

gemustert, empfiehlt

Herm. Steinbeiß.

Augen-Freund,

der hier seit Jahren bekannte **Optiker** hält am **Freitag, den 31. Mai, v. 9—7 Uhr** im **„Siegeskranz"** wieder **Sprechtag.** Kostenlose gewissenhafte Augenprüfung 1 Jahr Garantie für richtiges Passen der Gläser. 3 Monate Probezeit.

Bürger-Schützen-Vereine. V.

Donnerstag, d. 30. Mai, abends 8½ Uhr

Haupt-Versammlung

bei Kam. **Däumichen.** Vollzählig erscheinen.

Der Vorstand.

Sonntag nachmittag:

Schießen.

S. K. v. R. K.

Freitag abend punkt 8 Uhr

Uebungsstunde.

Alle Kameraden haben wegen der **Gauverbands-Uebung** in **Pretzsch** zu erscheinen.

Der Vorstand.

Zentralverband der Arbeits-Invaliden und Witwen Deutschlands
Ortsgruppe Annaburg.

Sonntag, d. 2. Juni, vormittags 10 Uhr

Monats-Versammlung

im Bürgergarten. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

Futter-Kartoffeln,

gelbe, à Ztnr. **1.70** Mk.

Bestellungen sind bis zum **Freitag Mittag** bei **Hauß, Hinterstraße 28,** abzugeben.

Kreis-Landbund

Ortsgruppe Annaburg.

Am **Freitag, den 31. Mai, abends** ½9 **Uhr** bei **Dubro**

Versammlung.

Vollzähliges Erscheinen. **Der Vorstand.**

Kein Heim ohne Radio.

Radio-Anlagen

Netzanschlußgeräte

Mende 3 Röhren, Type E 52 N, complet mit Lautsprecher, keine Anode, kein Akku **250,50** Mk.
Nora Dreiröhren-Netzanschluß-Empfangsgerät complet . . . . . **186.—** Mk.
Mende 4 Röhren, Type E 42, compl. **197,50** Mk.
Mende 3 Röhren, Type E 52, compl. **111,50** Mk.

Volksapparate sehr gut.

Nora — Telefunken — Blaupunkt . 39,50 Mk.
Akku, Anoden, Gleichrichter, Netzanoden.

Ladestation.

Wilhelm Waisch.

Die Badezeit beginnt!

Badehosen, schwarz und rot
Badeanzüge
Badekappen
Badehandtücher
Badetücher in allen Größen
Frottierstoff für Bademäntel
empfiehlt

Carl Quehl.

Universal-Geschäftsbücher

für **kleine Gewerbetreibende** empfiehlt

Herm. Steinbeiß, Buchhandlung.

Gut und preiswert!

Damen-Mäntel und Kleider
Herren- und Burschen-Anzüge

Anerkannt geschmackvoll und preiswert.

Strick- und Wollkleider, Röcke
Pullover und Kinderkleidung
Oberhemden :-: Krawatten

Damen-Wäsche

in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Ernst Peschke

Ackerstraße 16

Bestellungen auf

Briketts

nimmt ständig entgegen

Otto Scheibe,
Kohlenhandlung.

Selbstgebrannte

Kaffees

in **Ia Qualität,** stets frisch geröstet, empfiehlt

J. G. Fritzsche.

Matjes-Heringe

Stück 28 Pfennig

Malta-Kartoffeln

Pfd. 35 Pf., empfiehlt

J. G. Fritzsche.

Feinste

Tafeläpfel

Apfelsinen
Citronen
Bananen

empfiehlt

Arthur Hönemann
Markt 19.

Frachtbriefe

empfiehlt die Buchdruckerei

Garantiert reinen

Blüten-Bienenhonig,

in 1 Pfd.-Gläsern **1,40** M., **lose** per Pfd. **1,25** M. empfiehlt

Arthur Hönemann
Markt 19.

Kaiser-Borax

für Toilette und Haushalt in Paketen zu **25** u. **50** Pf. zu haben bei

J. G. Fritzsche.

Mietsverträge

wieder vorrätig bei

Herm. Steinbeiß.

Einem verehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich am 1. 5. d. J. die **Bewirtschaftung der Bahnhofswirtschaft Annaburg** übernommen habe.

Es ist mein Bestreben, allen Gästen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten.

Nach Erledigung der Renovierungsarbeiten findet

am Sonntag d. 2. Juni die Eröffnung

statt. Vormittags 11 Uhr:

Frühschoppen-Konzert.

Nachm. 3 Uhr: **Unterhaltungsmusik**

und Abends

Garten-Konzert

bei bengalischer Beleuchtung.

Es ladet ergebenst ein

Hans Lange, Bahnhofswirt.

Sonnabend, den 1. Juni

findet im Saale des Herrn **Hoppe (Neue Welt)** unser diesjähriger

Frühlingsball

statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Eintritt 50 Pfennig. Tanz frei.

— Kassenöffnung 19.30 Uhr. —

Arb.-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität"
Ortsgruppe Annaburg.

Palast-Theater

Freitag—Sonntag Beginn: 20.30 Uhr:

Ein glänzendes Programm:

Der Sträflingskavalier.

Ein entzückend lustiges, ganz charmantes Abenteuer in 6 Doppelakten.

In den Hauptrollen: Hilde Jennings, Egon von Jordan und andere Filmgrößen.

Im Beiprogramm:

Der Zirkus kommt!

Glänzendes Lustspiel in 2 Akten.

Die Deulig-Woche.

Genußreiche Stunden finden Sie wieder im Palast-Theater.

Gute Musik. **Gute Musik.**

Männer-Turnverein v. 1881.

Am **Sonntag, den 2. Juni,** findet auf beiden Sportplätzen ein

Spielwerbetag

statt, beginnend früh 9½ Uhr.

Abends 8 Uhr im Goldenen Ring:

Tanzkränzchen.

(Eintritt frei).

Wir bitten, die ausgehängten Plakate zu beachten und laden die geehrte Einwohnerschaft zu den Veranstaltungen ergebenst ein. **Der Vorstand.**

Lichtspielhaus

(Neue Welt)

Nur Freitag und Sonntag 8½ Uhr:

Der große Ufa-Film:

Der geheimnisvolle Spiegel.

Regie: L. Hoffmann und Professor Teschner.

Ein ungemein spannender und sensationell gefärbter Spielfilm mit außerordentlich starker Handlung in 7 Akten.

Die große Besetzung: Ed. v. Winterstein, Fritz Rasp, Felicitas Malten.

Hierzu das gute reichhaltige Beiprogramm.

Am Freitag: Verstärktes Orchester.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesen. Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Wilhelm Waisch und Frau
Margarete geb. Simon.

Zschortau, im Mai 1929.
(Kr. Delitzsch)

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0004

Einige Gedanken zur Geldnot.

Von Clara Blüthgen.

Ein ungeheurer Druck lastet auf dem deutschen Volke. Gegenwartssorgen, Zukunftsangst, eine schwere, seelische Niedergeschlagenheit.

Der Grund ist in der Hauptsache sehr prosaisch: Es fehlt dem Staat an Geld. An Geld, um genügend Wohnungen zu bauen, um Arbeiter und Beamte besser zu bezahlen. Um den Kriegsverletzten zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, den Auslandsdeutschen zum teilweisen Ersatz ihres verlorenen Besitztums. Um den Mittelstand vor demütigender Armut, Künstler und Schriftsteller vor dem Verhungern zu schützen. Vor allem aber um die „Reparationen" zu zahlen, die unsere Feinde uns in unmenschlicher Weise, im scheinbaren oder tatsächlichen Glauben an unseren „Wohlstand" auferlegen möchten.

Zwei Wege gibt es vor allem die zur Rettung führen führen könnten: äußerste Sparsamkeit in allem Entbehrlichen, wie in allem protzenhaft Aufgebauschten, und die Nutzbarmachung vorhandener, aber noch toter Werte.

Der Ausländer, der nach Berlin kommt (dem Ausländer ist Berlin, besonders der Berliner Westen, gleichbedeutend mit Deutschland!), wird nicht genug staunen können, wenn er sieht, wie in diesem besiegten, „angeblich verarmten" Land ein Warenhaus nach dem anderen, ein Vergnügungslokal nach dem anderen aus der Erde wächst, an jeder Straßenecke sich ein Kino, ein Theaterhaus auftut. Wie in den Schaufenstern tausend entzückende Dinge locken, deren Zweck und Namen dem Uneingeweihten fremd sein müssen. Wie die Schaufenster der Blumengeschäfte die Ueberfülle der kostbarsten Blumen, der überwältigendsten „Arrangements" kaum fassen können, wie selbst die Körbe der Blumenverkäuferinnen uns südliche Gestade vor Augen zaubern. Alle diese Dinge müssen doch gekauft werden — andernfalls würde man sie nicht feilbieten, folgert der Ausländer; Kinos und Luxusrestaurants müssen besucht werden, sonst könnten sie nicht bestehen — also muß „Wohlstand" allerorten gedeihen.

Immer wieder liest man, daß die Stadt Berlin Güter ankauft, Freibäder, Parks, Sportgelände anlegt, Erweiterungsbauten an allen möglichen öffentlichen Gebäuden vornimmt, ganze Stadtteile niederlegt, um sie in „neuer Sachlichkeit" wieder aufzubauen. Der Heroenkult der Preisboxer, Preisschwimmer, Preisfußballer, Preisläufer nimmt von Tag zu Tag bedrückendere Ausmaße an. Man hört märchenhafte Dinge über die Bezahlung der verschiedensten „Stars"; ein Gespräch zweier Theatermänner belehrt darüber, daß die Tageshonorare von zwei Mark auf zweitausend Mark steigen. Ein Kapellmeister, Verzeihung, ein „Generalmusikdirektor" verschmäht Berlin und die Jahreseinnahme von 150 000 Mk. um an anderer Stätte — auch in Deutschland — seine Ideen reiner verkörpern zu können, d. h. für das von ihm geleitete Kunstinstitut auswärtige Stars zu schwindelnd hohen Gagen heranzuziehen!

Ueberhaupt das Theater! In dem Streit zweier Berliner Theater werden fünf Sachverständige vernommen, die in drei Sitzungen die Frage zu lösen bestimmt sind. Diese schiedsrichterliche Tätigkeit wird dem einzelnen mit je 10995 Mark vergütet? Schwimmen wir nicht im Golde? Unlogisch wäre es, daran zu zweifeln.

Wir singen Klagelieder über die angedrohten Reparationen und protzen zugleich mit unerhörten Ausgaben. Ein Vergleich: Ist jemand auf dem Wege, das Wohlfahrtsamt für seine Notlage in Anspruch zu nehmen, so wird er nicht im kostbaren Persianerpelz einhergehen, mit Erbsenbrillanten an den Fingern — sondern so bescheiden wie möglich, um seiner Notlage von Anfang an einen äußeren augenfälligen Boden zu verschaffen. Der Vergleich mag laienhaft sein, aber er liegt nahe.

Unser Land birgt außerordentliche Schätze, die sich bis jetzt noch gar nicht übersehen lassen, denn es sind tote verborgene Schätze. Richtig ausgenutzt, könnten sie vieles dazu beitragen, die drohenden Lasten zu vermindern. Das kapitalkräftige Ausland, namentlich Amerika, ist immer bereit, allen wertvollen Besitz teuer aufzukaufen, um sich damit selbst eine Tradition zu schaffen.

Welche Schätze liegen in Klöstern und Kirchen vergraben, meist ungesehen, niemandem zum Nutzen. Leuchter, Monstranzen, Kreuze, Ringe, Schalen, Webereien, Kirchengewänder, genähte Kirchenspitzen und gestickte Altardecken — köstliche Stücke in Verborgenheit modernd. Was bedeuten sie der Welt? Was dem einzelnen? Frömmigkeit hängt nicht an Altarleuchtern und Purpurseide, auch in der schmucklosen bescheidenen Kapelle kann das Herz des Gläubigen seinem Gott nahe sein.

Nun die Museen, Sammelstätten auserlesener Kunsterzeugnisse, vergangener Jahrhunderte und der Jetztzeit. Sie stehen leer. Denn der Mensch von heute, sofern er in der Großstadt lebt, hat keine Zeit Museen zu besuchen, und der Fremde erledigt den Besuch meist nur als eine lästige Anstandspflicht. Wäre es da ein Unglück, wenn dieses oder jenes Stück, ein altes Bild, ein wertvoller Gobelin, eine Plastik ins Ausland ginge? Wohlverstanden, nicht gerade eines jener Stücke, die den Stolz des jeweiligen Museums bedeuten; diese müssen unter allen Umständen erhalten bleiben. Von den anderen wäre durch sachkundige Auslese das Entbehrliche festzustellen. Es würde dadurch auch Platz für unsere jungen Künstler geschafft werden, die, von tatsächlichem Hunger gehetzt, gar nicht zur Entfaltung ihrer Begabung kommen.

Da fällt mir das „Grüne Gewölbe" in Dresden ein, diese wohl einzig dastehende Sammlung von Kunstgeräten, vor allem von kostbarem Schmuck. Würde es uns ans Herz greifen, wenn ein paar Tische mit Bernsteinplatten nicht mehr dort ständen, oder die protzenhafte Schulterschleife aus knalligen Brillanten und Saphieren verschwände? Würden wir armseliger dastehen, wenn die berühmte brillantene Hosenschnalle Augusts des Starken an irgend einem anderen Ort des Planeten ihre Strahlen versendete? Ich glaube nicht.

Auch der überflüssige tote Juwelenbesitz alter Geschlechter wie der des neuen Reichtums dürften unbedenklich zum Teil eingezogen werden, als eine „einmalige Luxusabgabe", zu der die Not der Zeit berechtigt. Vor kurzem erfolgte ein Einbruch in eine Berliner Bank, bei dem die Einbrecher nicht nur einen Teil der dort niedergelegten Juwelen liegen ließen, sondern noch andere, die anderswo erbeutet, ihnen wohl als gefährlich beim Verkauf erschienen. Trotz genauer Beschreibung meldeten die rechtmäßigen Besitzer sich nicht — ein Zeichen, daß man auch ohne großen Juwelenbesitz seines Lebens froh sein kann.

Wir, die wir dem Mittelstande angehören, die wir keine Brillantdiademe und Perlenhalsbänder besaßen, haben uns zur Inflationszeit von manchem lieben, durch Erinnerung geweihten Stück unseres Besitzes trennen müssen. Nicht leichten Herzens zwar, aber stark gemacht durch die Notwendigkeit.

Es gab eine Zeit der Not in Preußen, wo man die Trauringe aus Eisen fertigte, wo Frauen und Mädchen ihr langes Haupthaar abschnitten, um es auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Opfern wir wenigstens das Entbehrliche, damit reiner Tisch gemacht wird, Deutschland endlich aus der Sklaverei herauskommt.

Der Tag des Herrn.

Zum Fronleichnamsfest.

Ein glanzvolles und glorreiches, eines ihrer lieblichsten Feste feiert die katholische Christenheit am Donnerstag nach dem Gedächtnis an die göttliche Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit. Das ist Fronleichnam, der Sakraments- oder Prang-Tag, das Festum Corporis Christi, von den Franzosen „La Fête-Dieu", das „Fest Gottes" genannt. Es schließt in sich das öffentliche Bekenntnis zur Transsubstantiation, der mystischen Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut des Erlösers durch die Konsekration des zum Dienst des Höchsten geweihten Priesters, den Triumph des Schöpfers aller Dinge, der an seiner Hand die Welten kreisen läßt und um dessen Haupt Myriaden von Gestirnen aufleuchten. In geheimnisvoller Weise wandelt er heute in sichtbarer Gestalt über die unter dem Hauch des Frühlings aufgewachte Erde, neigt sich huldvoll zu den andachtsvoll ihre Ehrfurcht bezeugenden Gläubigen, während singende Glocken die Kunde von dem Ereignis in alle Welten hinausrufen.

Das Altarssakrament, dieses tiefste Mysterium der katholischen Kirche, wurde kurz vor seinem Scheiden vom Heiland in der Leidenswoche am Gründonnerstag eingesetzt und den Jüngern hinterlassen als sein Vermächtnis, aus dem sie Kraft und Bekennermut schöpfen sollten bei allen bevorstehenden Bedrängnissen und Anfeindungen. Doch die Karwoche ist eine Woche der Betrübnis und stiller Eingezogenheit, noch selbst verbietet sich laute Freude und Bezeugung fröhlichen Jubels. In den Wonnezeiten des Lenzes aber darf der Christ sich dem Gedenken an den außerordentlichsten Gnadenbeweis mit überquellender Seele hingeben — dies ist der wirkliche Tag des Herrn, des Herrn, der erschien, das Gebundene zu lösen, Sünde und Finsternis zu verscheuchen. Deshalb hüllen sich die Diener der Kirche in die gesticken Gewänder, deshalb erscheint die Gemeinde in festlicher Kleidung, Haus und Kirche werden geziert mit Blumen und Zweigen, Fahnen wehen und Choräle erschallen, Gottes Herrlichkeit ist da und Anbetung rauscht empor wie eine Weihrauchwolke zu den Firmamenten.

Fronleichnam heißt nichts anderes wie des Herrn Leib, vom althochdeutschen frôn lîcham (Frôn = Herrendienst, frônen = dem Herrn dienen). Zuerst bürgerte sich die Feier ein in den Gegenden um den Niederrhein infolge einer Vision der heiliggesprochenen Reklusennonne Juliane von Retinnes zu Lüttich, und zwar um 1240 herum. Papst Urban IV. (1261 bis 1264), vorher Erzdiakon von Lüttich, begründete während seines Pontifikats das Fest, nachdem es in der Diözese Lüttich und in der Nachbarschaft schon vorher durch Prozessionen und Umzüge tatsächlich Gewohnheit geworden war. Auf dem Konzil von Vienne erhob 1311 Papst Clemens V. den Fronleichnamstag zu allgemeiner Bedeutung und Geltung. 1316 ordnete Papst Johann XXII. das öffentliche Tragen der Monstranz mit dem Opfer in einer der Würde des Vorgangs entsprechenden Weise an. Nach Papst Sixtus IV. ist der gewaltige Scholastiker Thomas von Aquino der Vater des Festoffiziums. Im späteren Mittelalter entwickelten sich im Anschluß an die Feier dramatische und symbolische Spiele, darstellend das Jüngste Gericht, die Hirtenanbetung an der Krippe zu Bethlehem, Adam und Eva im Paradiese. Diese Spiele fanden namentlich in England und in Spanien reiche Ausgestaltung. Aus der englischen Literatur sind in dieser Beziehung noch die „Mort Plays" erhalten.

Soweit die Geschichte. Es wäre noch vieles zu erzählen von frommen Sitten, von schmückenden Zeichen und verehrenden Emblemen, die das Volk in den katholischen Gegenden Deutschlands heute noch als unerläßlich ansieht beim Anbruch dieses in der Regel auch von der Sonne begünstigten Tages, an dem des Herrn Leib über sprossende Felder und grünende Flur getragen wird und an dem erbarmende Fülle herniederträuft auf Menschen und Natur. Doch das würde zu weit führen — Fronleichnam ist, wie gesagt, ein liebliches und gesegnetes Fest.

—s.

Schluß der Inseratenannahme
vormittags 8 Uhr.
Größere Inserate erbitten jedoch schon tags vorher bis spätestens nachmittags 3 Uhr.

Seine blinde Frau

Originalroman von Gert Rothberg.

20. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Fräulein Oldenberg war selig. „Ach, wenn das Frau von Hermsdorf wüßte, ich tat ihr immer leid in meiner geduldeten Stellung. Ach, gnädiges Fräulein, Gnadenbrot von Verwandten schmeckt bitter wie Galle."

Jutta nickte. Dann aber sagte sie leise: „Es war Tantes Wunsch, daß ich Sie zu mir nehme."

Das alte Fräulein schluchzte gerührt. „Ja, so war sie. Immer wollte sie jemand Gutes tun." Dann aber reichte sie Jutta mit festem Druck die Hand. „Ich will Ihnen vergelten durch nimmermüdes Sorgen, was Sie an mir tun."

Jutta besprach nun mit Fräulein Oldenberg das nötigste. Schon in den nächsten Tagen wollte diese für immer zu ihr kommen. Dann begleitete Jutta die neue Freundin hinaus. Lange stand sie dann noch am Fenster und sah ihr nach. Etwas Stolzes hatte die kleine Dame plötzlich an sich. Sie brauchte sich nicht mehr gnädig dulden zu lassen. Ein wertvoller Mensch rief nach ihr und brauchte sie. Strahlend blickte sie von der einen Seite der Straße noch einmal nach Juttas Fenster zurück.

Jutta aber setzte sich an ihren Schreibtisch und dachte nach. Nun würde sie das traute Heim, das ihr so lange Schutz und Hort gewesen, wahrscheinlich für unbestimmte Zeit verlassen. Schon gestern hatte sie von dem bekannten Impresario einer berühmten Konzertsängerin die Antwort erhalten auf ihr Schreiben. Er war ein alter Herr und besaß Erfahrung. Ihr Musiklehrer hatte sie an ihn gewiesen. Die Sängerin, mit der er sich bis jetzt immer auf Tournees befunden, gedachte sich zu verheiraten. Eigentlich wollte sich Herr van Engelen auch zur Ruhe setzen, auf die Empfehlung von Juttas Lehrer aber war er bereit, Juttas Stimme zu prüfen und wenn es sich lohnte, mit ihr zu reisen.

Am nächsten Tage stand Jutta vor dem kleinen Mann, der sie durch seine Brillengläser scharf und prüfend musterte. Er begrüßte sie und ihren ehemaligen Gesangslehrer höflich. Letzterer wollte seine Schülerin bei der Probe begleiten.

Und dann — — Jutta dachte, der kleine Mann sei übergeschnappt.

„Herr Gott," rief er ein über das anderemal, „so eine frische, goldige Stimme gibt es also noch! O, wir werden bezaubern, entzücken. Berge Gold werden wir verdienen."

Jutta war selig. Ein Wermutstropfen fiel in den Becher der Freude. Wenn doch Tante Olga das erlebt hätte, sie wollte das immer schon. Sollte die Gütige auch recht behalten im anderen Falle? Soll ich Karl Heinz finden und wird er mich lieben lernen? Jutta faltete die Hände. Gib es, lieber Gott; ich will es dir danken mein Leebn lang, betete sie inbrünstig in ihrem Herzen.

Die beiden Herren nahmen keine Notiz von ihr. Sie besprachen geschäftliche Dinge, dabei bekamen sie beide rote Köpfe.

Jutta trat lächelnd dazwischen. „Meine Herren, erst wollen wir abwarten."

Jeder der alten Herren faßte nach einer ihrer Hände. Engelen aber sagte selbstbewußt: „Da gibts nichts abzuwarten, wir werden siegen auf der ganzen Linie."

Alle drei lachten herzlich. Dann wurde Jutta wieder ernst. „Ich muß gehen, aber noch das wichtigste. Wo reisen wir zuerst hin?"

van Engelen kraute sich den Kopf. „Schade, daß Sie nicht in Berlin singen wollen, denn gerade für hier hätte ich eine Menge Aufträge."

Jutta wehrte entschieden ab. „Nein, Berlin kann nicht in Frage kommen."

Der kleine bewegliche Herr hatte ein Buch hervorgezogen und blätterte darin. Endlich schien er gefunden zu haben, was er brauchte. Er griff nach seinem Hut. „Herrschaften, einen Moment Entschuldigung, ich bin gleich wieder da." Er rannte davon.

Die zwei Zurückgebliebenen sahen sich verdutzt an.

„Wohin geht er?" fragte Jutta endlich.

Der alte Professor wiegte lächelnd den weißen Kopf. „Ach, meine liebe junge Freundin, er ist ein Ausbund an Lebhaftigkeit. Aber er ist eine alte ehrliche Seele, mit ihm können Sie beruhigt reisen, er wird Sie schützen."

Sie sprachen nun noch von allem Möglichen. Endlich kam der Impresario wieder hereingeschossen. In der Rechten schwenkte er wie eine Siegesfahne ein Papier. Er wickelte es auseinander und hielt es Jutta triumphierend hin.

Es war ein glänzendes Angebot aus Schweden. Jutta wurde nun etwas ängstlich. Das Lampenfieber stellte sich jetzt schon ein.

„Vor den fremden Menschen im fernen Lande soll ich singen?"

„Jawohl, dort werden wir singen," nickte van Engelen energisch. „Man liebt in Schweden deutsche Musik und deutschen Sang."

Er hielt ihr den Federhalter entgegen und rückte den Stuhl am Schreibtisch zurück. Jutta nahm Platz. Sie las noch einmal das Schriftstück genau durch, dann setzte sie ihre Unterschrift darunter.

van Engelen zerrte es ihr unter den Fingern weg, so, als könnte Jutta plötzlich noch anderen Sinnes werden. Es war nicht Habgier und die Sucht nach Gold, was den kleinen Mann so aus dem Häuschen brachte. Nein, dieser Mann war ein Kunstfreund durch und durch. Er war begierig, welchen Eindruck das junge, liebreizende, blonde Geschöpf mit der reinen, herrlichen Stimme auf die Menschen machen würde. Er schüttelte Jutta kameradschaftlich die Hände.

Jutta sann nach. Dann sagte sie plötzlich: „Herr van Engelen, ich habe meinen Namen darunter gesetzt. Können wir für mich für die Oeffentlichkeit einen anderen Namen annehmen?"

„Gewiß, gewiß," beeilte sich Engelen zu versichern, „das vermerken wir mit." Er nahm die Füllfeder zur Hand. „Wünscht unter dem Namen Inge Stern aufzutreten," vermerkte er auf dem Kontrakt. „Ist es recht so?" fragte er.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0005

Nah und Fern.

Delitzsch, 27. Mai. Heute morgen gegen 1 Uhr wurde auf dem Feldweg Reibitz—Poßdorf der Arbeiter Bork aus Löbnitz in schwerverletztem Zustande besinnungslos aufgefunden. Er hatte Messerstiche im Rücken, in einem Arm und in den Beinen. Der sofort herbeigerufene Arzt legte einen Notverband an und ordnete die Ueberführung nach Delitzsch ins Krankenhaus an. Die Verletzungen, besonders durch den Rückenstich sind äußerst schwerer Natur, so daß Lebensgefahr besteht. Die noch in der Nacht aufgenommenen Ermittlungen führten zu der Verhaftung des 28jährigen Dienstknechts Dobrakowski. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß der Verletzte sich mit einem Mädchen auf dem Wege nach Poßdorf befand und von Dobrakowski, mit dem er vorher wegen dieses Mädchens Differenzen gehabt habe, hinterrücks überfallen und gestochen wurde.

Barby. (Die Flucht der Wollhandkrabbe.) Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Für alle Städte, die an den Ufern der Elbe oder Saale liegen, sind Wollhandkrabben große Mode geworden, und wessen Museumsverwalters Herz schlüge nicht höher, wenn es ihm möglich wäre, eines von diesen chinesischen Krustentieren lebend seinen Beständen einverleiben zu können. So war auch unlängst in Barby ein sehr schönes Exemplar dieser Einwanderer gefangen worden und sollte nun gewissermaßen den Anfang zu einem späteren Terrarium exotischer Tiere, also sozusagen die Keimzelle zum Zoologischen Garten, etwa wie Hagenbeck werden. Behutsam wurde das krabbelige Etwas in einen Glashafen gesetzt, ein Stück Papier darüber gebunden, und hätte nun als exotischer Laubfrosch sein Dasein fristen können, wenn . . . wenn sich die Krabbe eben auch als sittsam erzogener grün angestrichener Laubfrosch gefühlt hätte. Der Schullehrer setzte sich daheim hin und wälzte dickbäuchige „Hand"- und „Taschen"-Ausgaben über die Lebensbedingungen der Krabben, Krebse und Krustentiere. Ausgerüstet mit einem reichen Wissensschatz, betrat er am nächsten Morgen das Biologiezimmer, um sein Wissen in die Praxis umzusetzen. Aber so sehr sich auch seine Augen anstrengten — die Krabbe war weg. Einfach weg. An Stelle des straffgespannten Papiers lag ein Haufen zerfressener Krümel in den Glasgefäß. Die Krabbe aber hatte sich, jedenfalls in Ablehnung der mit ihr anzustellenden Experimente, aus dem Staube gemacht und wahrscheinlich den Weg in langsamen, aber stetem Gekrabbel dahin gefunden, woher sie kam, nämlich zur Elbe.

— **Der Führer durch Halle/S.,** in dem im internationalen Verkehr jetzt üblichen, handlichen Folderformat gehalten, ist in neuer und erweiteter Auflage erschienen. In 76 Abbildungen mit knappem Begleittext führt er dem Fremden die besonders charakteristischen Einzelheiten der Stadt Halle in eigenartiger Zusamenstellung vor, beschreibt die Lage Halles im Verkehrswesen der Gegenwart, zeigt seine Stellung im geistigen und künstlerischen Leben, in der Industrie, im Handel und in der Landwirtschaft und bietet unter den Ueberschriften „Sehenswürdigkeiten", „Ausflugsgelegenheiten", „von Halleschen Kunstschätzen" und „Turnen, Sport und Spiel" Anregungen mannigfacher Art. Das die Umschlagseite schmückende Verkehrszeichen ist aus dem alten Stadtwappen hervorgegangen und versinnbildlicht die vorwärts-aufwärtsgerichtete, in letzter Zeit besonders rasche Entwicklung von Halle. In Ergänzung des Führers werden ein Rundgang-Plan und ein Pharus-Stadtplan von Halle in den nächsten Tagen ebenfalls neu herausgebracht werden. Der Führer wird an Auswärtige gegen Zusendung des Rückportos vom Halleschen Wirtschafts- und Verkehrsverband, Halle/S, Marktplatz 22, kostenlos zugesandt.

Nordhausen, 25. Mai. Die ersten Kirschen waren am Donnerstag auf dem Wochenmarkt zu sehen. Das Pfund kostete 1,50 Mark.

Muskau O. L. (Deutschlands schönster Park in Gefahr) Wie man hört, soll die Stadt Muskau beabsichtigen, im Park u. a. eine große Kläranlage einzubauen. Dadurch würde die weltberühmte Schöpfung des Fürsten Pückler, Deutschlands und Europas schönster Park, in seinem Bestande und seiner geschlossenen Schönheit auf das schwerste bedroht sein.

Bautzen, 26. Mai. (Zwei Brüder an einem Tage gestorben.) Der Gefangenentransporteur Karl Mäder hatte einen Gefangenen von hier nach Dresden zu bringen; als er ihn im Gerichtsgebäude am Münchener Platz abliefern wollte, brach der Beamte an Herzschlag zusammen. Am gleichen Tage, fast zur selben Stunde, erlag auch dessen Bruder, der Gendarmeriewachtmeister Mäder in Seifersdorf, einem Herzschlag, so daß die Beerdigung beider Brüder an einem Tage erfolgt.

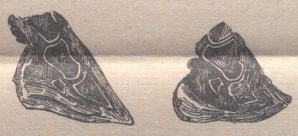
Liegnitz. (Unterschlagung beim Liegnitzer Arbeitsamt. Der Täter stellt sich.) Der Kassenführer des Arbeitsamts, Gerhard Grzyka, der seit 19. April nach Unterschlagung von mindestens 30 000 RM. flüchtig wurde, hat sich dem Liegnitzer Gericht selbst gestellt. Er will sich in der Tschechoslowakei aufgehalten haben. Geldmittel fand man bei dem ungetreuen Beamten nicht mehr vor.

Gottesberg. (Führerlose Autofahrt.) Ein vor dem Ringkafé abgestelltes Auto, dessen Motor noch lief, kam während der kurzen Abwesenheit des Fahrers in Gang. Es durchbrach das eiserne Gitter des Denkmals, riß dabei vier eiserne Säulen um und fuhr schließlich in ein Schaufenster, dessen Auslagen erheblich beschädigt wurden.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Die Klauenpflege der Stalltiere.

Über die Bedeutung der Klauenpflege der Huftiere sind sich viele sonst sehr tüchtige Landwirte durchaus nicht im Klaren. Man hält sonst auf Sauberkeit und versieht nicht leicht etwas bei der Behandlung seiner wertvollen Tiere. Wenn man aber auf die Wichtigkeit eines regelmäßigen Klauenschnittes aufmerksam gemacht wird, sagt man, das sei nicht nötig, das gleiche die Natur schon von selbst aus. Gerade die jetzige Zeit des Überganges zur Weidehaltung sollte aber Anlaß zu besonderer Aufmerksamkeit geben. Die Klauen der Tiere nutzen sich in der Wildnis durch beständiges Abreiben auf den verschiedensten Bodenarten ab. Daher wachsen sie immer nach. Sie müssen also, wenn sie sich nicht abnutzen können, genau so geschnitten werden, wie das bei den von Zeit zu Zeit zu lang werdenden Fingernägeln des Menschen selbstverständlich nötig ist. Bei Zuchtieren, die dauernd auf steiniger Straße unterwegs sind, sehen wir das Gegenteil. Da sie auf einem härteren und rauheren Untergrund sich abnutzen, als die Wildtiere auf ihren Weiden, die nur gelegentlich über Steine laufen, so müssen wir sie künstlich gegen zu starke Abnutzung



schützen. Wir tun das durch die Hufeisen und jedesmal, wenn der Schmied neue Eisen aufzieht, holt er das Schneiden des inzwischen im Schutz der Hufeisen zu stark erfolgten Hornwuchses nach. Stehen aber die Tiere den ganzen Winter im Stall auf Streu und Dung, so wachsen die Klauen nicht nur, sondern sie werden auch zu weich. Es kommt dann leicht vor, daß die Klaue Mist- und versauchte Streuteile in sich schließt. Dergleichen fault innerhalb des Hornes und die Folge ist eine Zersetzung des Sohlenbodens der Klaue. Diese wächst sich pantoffelartig nach vorn aus. Das bloße Stehen bei krampfhaft durchgedrückten Sehnen macht den Tieren dann schon Schmerzen. Wie weit die Entartung durch bloße Nachlässigkeit des Menschen bei sonst ganz gesunden Tieren gehen kann, zeigt unsere Abbildung, die links eine gesunde normale Klaue im Durchschnitt vorführt, rechts eine andere, bei der durch Erweichung der Hornsohle schließlich das Hufbein zertrümmert worden und weggebrochen ist. Ein solches Tier kann niemals mehr völlig gesunden und dabei ist der ganze Verlust nur durch kurzsichtige Nachlässigkeit des Tierhalters entstanden, der vielleicht auf allen anderen Gebieten ein mustergültiger Landwirt ist, aber hier seinen Blick noch nicht genügend geschärft hat. Vereiterung und völlige Entartung der Klauenknochen kann auf diese Weise eintreten, in schlimmeren Fällen ist sogar der Verlust des ganzen Tieres die Folge solcher Vernachlässigungen gewesen. Aber auch da, wo die Dinge nicht so weit gehen, hat man genau feststellen können, daß infolge der unnatürlichen Stellung, zu der die Tiere gezwungen waren, und der großen Schmerzen, die sie auszustehen hatten, nicht nur die Zuchtfähigkeit beeinträchtigt wurde, sondern ganz regelmäßig gegen Ende der Stallzeit ein Nachlassen der Milchergiebigkeit in empfindlichem Umfange die Folge war.

Aus diesen Gründen wendet man in den guten Zuchtgebieten seit langem der Klauenpflege die verdiente Aufmerksamkeit zu. In einem unserer besten Milchwirtschaftsgebiete, im Algäu, ist man neuerdings so weit vorgeschritten, daß man besondere Klauenpfleger beschäftigt. Diese sind dauernd unterwegs und kontrollieren mit geschärftem sachverständigen Blick die sämtlichen Kühe des Gebietes. Sie nehmen überall dort, wo es notwendig ist, sofort die Klauenbeschneidung selbst vor und sind darin so geübt, daß es genügt, wenn ihnen ein Mann das Tier vorführt, daß sie dann das Zurückschneiden der Klauen gewissermaßen aus freier Hand ausführen können. Auf den einzelnen der angeschlossenen Landwirte entfällt für die Ausführung dieser Arbeit nur ein ganz geringer Betrag. Durch die Abwendung von Milchverlust, verminderter Zuchtfähigkeit und Krankheiten macht sich das reichlich bezahlt. Daher wäre es wohl zu wünschen, daß sich die Einrichtung auch in allen anderen Gebieten bald einführen ließe. Die Anregung müßte wohl von einer öffentlichen Stelle oder von den Genossenschaften ausgehen.

Grünfutter für Käfigvögel.

Die körnerfressenden Käfigvögel benötigen als Zukost zu ihrer ständigen Nahrung etwas Grünfutter, die Insektenfresser dagegen Beeren und zerkleinerte Obststückchen. Das Grünfutter ist für das Wohlbefinden der Käfigvögel nötig und soll andererseits eine gewisse Abwechslung in dem ewigen Einerlei des Käfigfutters bieten. Nicht verabreicht darf indessen das Grünfutter werden, sobald sich bei den Tieren Durchfall einstellt oder sich sonst Zeichen einer Krankheit bemerkbar machen. Als beliebtestes Grünfutter ist die Vogelmiere anzusehen. Die Pflanze ist mit Ausschluß des strengen Winters zu jeder Zeit zu erhalten, da sie als Unkraut überall vorkommt. Naß, bereift oder in gefrorenem Zustande darf sie den Vögeln aber nicht verabfolgt werden. Das gilt übrigens von allem Grünfutter, von dem noch für die Vogelhaltung das Kreuzkraut wichtig ist, welches von Gimpeln, Stieglitzen und Zeisigen gern genommen wird. Vom Wegebreit werden die Rispen sehr gern von Finken ausgefressen. Diese Pflanze wächst an Straßenrändern und Feldwegen zahlreich. Auf Äckern, Wiesen, Triften und auf Schuttplätzen findet sich der Vogelknöterich, der ebenfalls für Finken ein beliebtes Futter bildet. Brunnenkresse, Spinat, Lattich und Salat sind ebenfalls gutes Grünfutter für die Vögel.

Rat und Auskunft.

Nr. 409. W. R. in P. Der Riesenspörgel spielt auf den leichten Böden in den Randstaaten, den früheren russischen Ostseeprovinzen, eine große Rolle als mitbildendes Futtergewächs. Es scheint aber, daß die auf deutschen Böden vorgenommenen Anbauversuche den hohen Erwartungen nicht ganz entsprochen haben, während der gewöhnliche Spörgel als Einsaat zwischen das Getreide immer eine schätzenswerte Stoppelweide ergibt.

Nr. 410. J. R. in Z. Im Laufstall für Jungvieh rechnet man wenigstens vier bis sechs, besser bis neun Quadratmeter Grundfläche für das einzelne Haupt; das richtet sich nach Alter und Größe der Tiere. Der Dünger bleibt längere Zeit liegen und wird von den Tieren eingetreten.

Seine blinde Frau

Originalroman von Gert Rothberg.

21. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Jutta nickte. „Nun bin ich also Inge Stern." Sie blickte sinnend zu Boden. Würde der stolze Karl Heinz von Eschingen jemals im Leben an Inge Stern Gefallen finden, sie lieben lernen? Ach, vielleicht hielt längst eine andere ihn mit festen Banden. Wie konnte sie so kühn und vermessen sein und auf solch ein Wunder hoffen.

Sie wandte sich an die beiden Herren, um sich zu verabschieden. „Wenn es Ihnen recht ist, Herr van Engelen, komme ich morgen zu Ihnen, um die Abreise festzusetzen."

Höflich begleiteten die Herren Jutta hinaus.

Zu Hause angekommen, gab sie dem Mädchen verschiedene Aufträge. Lange saß sie dann am Fenster und schaute auf das Leben und Treiben der Straße hinab. Sie dachte an ihre Reise. Nichts hielt sie hier zurück.

Wohl kennt sie viele Menschen, die der Verstorbenen nahe standen und in letzter Zeit auch ihr, aber sie blieben ihr trotzdem Fremde. Ihnen allen wird sie nur die Mitteilung zukommen lassen, daß sie auf unbestimmte Zeit verreist. Allein wird sie den Kampf um ihr Glück aufnehmen. Das alte Fräulein wird nach Kräften für ihr leibliches Wohl und ihre Behaglichkeit sorgen. Für die Not ihres einsamen Herzens, für die Sehnsucht nach Liebe und Glück wird sie kein Verständnis haben. Damit wird sie allein sein. Aber sie hat ja ihre herrliche Kunst, ihr will sie treu bleiben, wenn sie die Liebe des Gatten erringen kann. — — — —

*

Karl Heinz von Eschingen war in die große, kühle Halle getreten. Hier saßen Morland und Saldern bei einer Zigarre. Er trat zu ihnen und fragte nach dem Befinden Ethels.

„Sie schläft jetzt," meinte Morland. „Wenn ich bloß den Mordbuben wüßte!" Er ballte die Hände in ohnmächtiger Wut. „Es ist einfach undenkbar, daß einer von den Arbeitern oder gar von den Dienstboten geschossen hätte. Da ist Ethel viel zu beliebt. Das also zu denken wäre Unsinn. Aber wer soll es sein? Ein Zufall ist ausgeschlossen durch die Diagnose des Arztes. Wenn doch alles gut ginge und mein armes Kind würde uns bald alles selbst erzählen können."

Eschingen bat den Hausherrn um eine kurze Unterredung unter vier Augen. Er blickte dabei bittend nach dem Freund. Saldern erhob sich sofort. Er griff nach einem Buch. „Ich gehe einstweilen in den Park unter die Palmen."

Morland sah den Gegenübersitzenden fragend an.

Eschingen erzählte nun dem Aufhorchenden seine Vergangenheit bis heute. Nur von Maria Sorta schwieg er. Er war in dieser Beziehung zu sehr Ehrenmann, um eine Frau, mochte sie ihm auch noch so wehe getan haben, preiszugeben.

Morland saß lange Zeit regungslos. Dann sagte er plötzlich: „Das ist sehr hart. Ich glaube, meine Tochter wird dadurch noch einen großen Schmerz erfahren müssen."

Eschingen blickte überrascht auf. „Gerade davon mit Ihnen zu sprechen, fürchte ich mich. Ich muß Ihnen leider gestehen, daß ich von Miß Ethels Liebe zu mir weiß." Er erzählte Morland alles. Dieser dachte nach.

„Wir müssen Ethel vor jedem neuen Schmerz hüten. Sie darf von einer Ehe Ihrerseits nichts erfahren. Wir müssen auch Herrn von Saldern darum bitten, vorsichtig zu sein. Denn ich nehme ohne weiteres an, daß er davon Kenntnis hat. Aber — —" Morland stand auf. „Sie sagten mir, an eine blinde Frau sind Sie gebunden? Warum wollen Sie dieses unnormale Ehebündnis nicht lösen, da wäre doch gleich alles gut?"

Eschingen schüttelte den Kopf.

„Na — warum denn nicht?" fragte Morland verwundert. „Sie vertragen sich doch famos mit Ethel."

„Ja, allerdings," sagte Eschingen langsam, „aber ich liebe sie nicht so, um sie dauernd glücklich zu machen."

„Papperlapapp," meinte Morland geringschätzig, „die findet sich schon, die sogenannte Liebe."

„Ich weiß aber einen, der Miß Ethel schon lange heiß und innig liebt," sagte Eschingen plötzlich entschlossen.

„Wer?" fragte Morland neugierig.

„Mein alter Freund Saldern."

Morland ließ sich wieder gewichtig in den Sessel fallen. „Jetzt schlägts dreizehn; jetzt ists ganz aus, die verfluchte Liebe," meinte er wütend. „Das ist ja eine hellose Zucht. Ethel liebt Sie, Saldern liebt Ethel; Sie sind gebunden und wollen keinem weh tun und ich kann dabeistehen und mir die Haare rausziehen. Gut, daß ich nicht mehr viele habe. Was soll nun werden?"

„Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen endlich reinen Wein einzuschenken. Ich schätze Sie zu hoch, um irgendwelche Unwahrheit um mich zu breiten und Sie zu täuschen."

Morland drückte ihm die Hände. „Weiß ich, mein lieber junger Freund, bloß, der Wein schmeckt etwas bitter. Ich hätte Sie gern als Schwiegersohn begrüßt. Offen gestanden, seit dem Knalleffekt mit Beidgetbrooke wünsche ich mir das schon."

Eschingen senkte den Kopf.

Morland stand wieder auf. „Vor allem wollen wir wünschen, daß mein Wildfang wieder gesund wird. Dann wird sich alles weitere auch noch finden. Hoffen wir das Beste. Auch Saldern gefällt mir sehr. Vielleicht wird noch alles gut."

Sie gingen die Treppe miteinander hinauf, um nach Ethel zu sehen.

Diese lag regungslos in den weißen Kissen. Die Pflegerin zerkleinerte mit einer Nadel die Eisstückchen, die man im Beutel auf die Stirn der Verletzten legte. Beim Eintritt der beiden Herren erhob sie sich sofort und setzte sich an das Fußende des Bettes. Während Morland leisen Schrittes an das Bett trat, blieb Eschingen regungslos an der Tür stehen. Morland setzte sich auf den Rand des Bettes und streichelte leise und zärtlich die weiße Hand seiner Tochter. Gelblich sah das sonst so frische Geschöpfchen aus den Kissen hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 64. **Donnerstag, den 30. Mai 1929.** **32. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die in einigen französischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine Erkrankung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht werden von amtlicher deutscher Seite als unrichtig bezeichnet.

* Auf dem Magdeburger Parteitag der Sozialdemokratie wurde das von der Parteileitung aufgestellte Programm für die Wehrmacht angenommen. Alle Abänderungsanträge wurden zurückgewiesen.

* Die tschechoslowakischen Parteien in der Landesvertretung versuchen, den Gebrauch der deutschen Sprache durch die deutschen Parteien vollständig zu unterdrücken. Es kam infolgedessen zu stürmischen Auftritten im Parlament.

* Das Amerikanische Repräsentantenhaus hat die sogenannte Farmerbill, die Erhöhungen der Einfuhrzölle für zahlreiche Waren bringt, angenommen. Die Vorlage geht nunmehr an den Senat.

Hüter der Reichsfinanzen.

In der breiten Öffentlichkeit ist der Name und die stille, aber eindringliche Tätigkeit einer Reichsbehörde fast unbekannt, die aber doch trotz ihres geringen — viel zu geringen! — personellen Umfanges eine der wichtigsten und — gefürchtetsten Reichsbehörden ist. Es ist der Oberste Rechnungshof unter seinem jetzigen Präsidenten Sämisch, der gleichzeitig von der schweren und oft recht wenig Dank zeitigenden Bürde des Amtes eines Sparkommissars belastet ist. Oberste Kontrollbehörde über alle Einnahmen und Ausgaben des Reiches ist dieser Rechnungshof und zugleich damit beauftragt, genau darauf zu achten, daß nicht mehr verausgabt wird, als vom Reichstag bewilligt wurde.

Diese Kontrolltätigkeit, diese Nachprüfung ist natürlich eine Aufgabe von schier ungeheuerlichem Umfang, denn schon sind die Reichsausgaben bis dicht an die zehn Milliarden herangewachsen, muß sich diese Kontrollbehörde bei ihrer Nachprüfungsarbeit vielfach auf Stichproben beschränken. So ist es kein Wunder, daß jetzt erst die Reichshaushaltsrechnung für 1926 kontrolliert ist, und wes der Oberste Rechnungshof über diese zu bemerken hat, ist von ihm in einer soeben dem Reichstag übergebenen Denkschrift niedergelegt, die leider sehr viele unerfreuliche Feststellungen enthält.

Auch in Denkschriften gleicher Art über die Abrechnungen früherer Jahre hat der Oberste Rechnungshof zahlreiche Etatsüberschreitungen festgestellt. Es sind von vielen Behörden teilweise sehr erhebliche Summen verausgabt worden, ohne daß sie vorher vom Reichstag bewilligt waren, ja ohne daß man überhaupt auch nur den Reichsfinanzminister um Genehmigung ersuchte oder ihn benachrichtigte. Hinterher kommt dann das betreffende Amt mit der üblichen Entschuldigung, es hätten für die Etatsüberschreitung „zwingende Gründe" vorgelegen, eine Begründung, die besonders beim Auswärtigen Amt beliebt ist, das sich überhaupt nicht übermäßig genau an die Etatsgrenzen zu halten pflegt, obwohl die Ausgaben für dieses Amt seit 1924 auf die vierfache Höhe angewachsen sind. Nicht zuletzt infolge rasch ansteigender Kosten, die durch unsere Auslandsvertretungen verursacht werden. Der Außenminister hat vor einiger Zeit laut gestöhnt über diese Kosten, die besonders durch die Repräsentationsverpflichtungen im Ausland verursacht werden, und versprach äußerste Sparsamkeit. Die unbedingte Einhaltung dieses Versprechens erscheint angesichts der schweren Vorwürfe, die seinem Amt durch den Rechnungshof wegen der Etatsüberschreitungen gemacht werden, wirklich auch als sehr notwendig.

Ein zweites nicht minder unerfreuliches Kapitel ist die wirtschaftliche Betätigung mancher Reichsbehörden — und hier prasselt geradezu ein Hagel von Vorwürfen des Rechnungshofes auf die schuldigen Ministerien nieder. Überaus hohe Gehälter für die Angestellten, übertrieben hoher Aufwand, schlechte Kalkulation und wenig vorausschauende Maßnahmen jeder Art, überflüssige, finanziell schweren Schaden bringende Bestellungen auf Lieferungen jeglicher Art — das sind so ein paar Kostproben! Die Betätigung des Reichsverkehrsministeriums z. B. auf dem Gebiet des Luftfahrtwesens ist vielfach geradezu ein Muster dafür, wie — nicht gewirtschaftet werden darf. Überhaupt diese „wirtschaftliche Betätigung" des Reiches auf — Reichskosten! Der Rechnungshof hat sich durch das Wirrsal noch nicht gründlich durcharbeiten können, verspricht für später genauere Mitteilungen über die vielfach vorhandene Mißwirtschaft mit ihren großen Verlusten für die Reichskasse.

Nicht viel besser geht's übrigens auch dem Reichswehrministerium. Auch ihm „bagelt's in die Bude". Wieder wegen allerhand Geschäfte und Maßnahmen, die mit den eigentlichen Aufgaben des Wehrministeriums wenig, jedenfalls allzuwenig oder gar nichts zu tun haben. Die „berühmte" Kapitän-Lohmann-Affäre, die innenpolitisch so viel Staub aufgewirbelt hat, wirft in dieser Denkschrift für 1926 schon ihre Schatten voraus. Sehr, sehr spitz wird die Kritik, werden die Bemerkungen des Rechnungshofes, der von falsch verbuchten Einnahmen, ungenügenden Bilanzen, schlechter Geschäftsführung usw. spricht. Und sein Eingreifen hat dazu geführt, daß nachträglich noch acht Millionen Mark allein hierbei der Reichskasse über die abgerechneten Einnahmen hinaus zugeflossen sind.

Deutlich, rücksichtslos, unbestechlich ist die kritische, kontrollierende Arbeit des Obersten Rechnungshofes und der Steuerzahler wünscht aus vollem Herzen, daß sie nicht — auf dem Druckpapier stehenbleibt.

Owen Young will Entscheidung.

Dr. Schacht nicht erkrankt.

Aus Paris erfährt man, der amerikanische Vorsitzende der Reparationskonferenz, Owen Young, habe in den letzten Tagen mehr als deutlich zu erkennen gegeben, daß nach seiner Auffassung die auf den Abschluß der Sachverständigenarbeiten wartende Welt nicht mehr länger hingehalten werden dürfe. Sowohl bei den Alliierten wie bei der deutschen Delegation werde er sofort mit allen Kräften darauf dringen, nunmehr zu einer unzweideutigen Entscheidung zu kommen. Man müsse nun den Schlußbericht herausgeben, wenn es möglich sei, gemeinsam. Wenn die Vereinigung aber nicht gelinge, dann eben getrennt. Owen Young hat andauernd Konferenzen bis zur Abreise Dr. Schachts mit diesem, nach der Abreise mit seinem Vertreter, Dr. Kastl, gehabt.

In der französischen Presse waren Nachrichten verbreitet, nach denen Reichsbankpräsident Schacht erkrankt sei und sich deshalb nach Versailles zurückgezogen habe. Von amtlich informierter deutscher Seite wird mitgeteilt, daß diese Nachrichten vollkommen unzutreffend seien. Dr. Schacht sei nicht im mindesten erkrankt, aber auch nicht niedergeschlagen, weil durch die Einwendungen der Gläubigerstaaten eine gewisse Pause in den Verhandlungen eingetreten sei. Er habe sich lediglich zur Auffrischung nach Versailles begeben und seine Antwort auf das Gläubigermemorandum vom 21. Mai zurückgestellt, bis man sich über gewisse noch schwebende Fragen geeinigt habe.

Alfons von Spanien an Hindenburg.

Die großartige deutsche Ausstellung.

In Erwiderung des Glückwunschtelegramms, welches der Reichspräsident anläßlich der Eröffnung der deutschen Abteilung auf der Internationalen Ausstellung in Barcelona an den König von Spanien gerichtet hatte, [illegible] Reichspräsidenten [illegible]

„[illegible] Kundgebung [illegible] Es war mir ein[illegible] Königin den gr[illegible] auf der Intern[illegible] eröffnen, und ich [illegible] aufrichtigen G[illegible] meines Volkes [illegible] Ihres edlen V[illegible] Ausdruck zu bringen [illegible] Wünsche für das Ge[illegible] die Festigung d[illegible] unseren Ländern [illegible]

A[illegible]n.

Ei[illegible] an.

Kö[illegible] Absicht, sich Mi[illegible]fen, mit Rücksich[illegible]len auf-schieben [illegible]rer Entbindung [illegible]rbleiben. Das Ho[illegible]

De[illegible] Nadir Khan [illegible] gegen die Truppen [illegible] mir von Afghan[illegible] er zu-nehmen [illegible] südlichen Afghan[illegible]emühen, mit dem [illegible] soll zu diesem Zweck eine kleine Delegation an ihn geschickt haben.

Die Sozialdemokraten und das Wehrprogramm.

Auf der Sozialdemokratischen Parteitagung sprach der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Dittmann als Berichterstatter über das Wehrprogramm. Er gab eine kurze Darstellung der Einstellung der vom Parteivorstand eingesetzten Kommission zur Feststellung eines Wehrprogramms und betonte, daß das Programm eine Fortsetzung der bisherigen Haltung darstelle. Er verwahrte sich gegen die Behauptung, daß der Parteivorstand die Frage jetzt unbedingt zur Klärung und Erledigung bringen wolle. Der Parteivorstand lasse dem Parteitag völlig freie Hand. Die Kommission empfehle Annahme des Entwurfes in der abgeänderten Form und Ablehnung aller dazu gestellten Anträge. Dittmann sprach dann über die allgemeine

Stellung der Partei zur Heeresfrage.

Anfänglich sei die Partei mit dem Liberalismus konform gegangen. Dann sei das Schlagwort aufgekommen: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!" Besonders habe Bebel den preußischen Militarismus heftig bekämpft. Auch im kapitalistischen System der Vorkriegszeit wäre die Partei bereit gewesen, Mittel zu bewilligen, wenn eine Änderung des Heeressystems eingeleitet worden wäre. Im Kriege sei dann die Spaltung gekommen. Heute bestimme der vom Volke gewählte Reichstag die Heeresform. Der preußische Militärstaat habe sich selbst umgebracht. Die Lösung müsse auf demokratischem Wege geschehen.

„Gewalt," so erklärte der Redner u. a., „werden wir nur anwenden, wenn Gewalt hemmend auf die Demokratie einwirkt. Eine solche Möglichkeit ziehen wir in Rechnung und stellen uns darauf ein. Die Gründung des Reichsbanners ist ein Beweis dafür. Wir Sozialdemokraten lehnen das Rezept der Kommunisten, die Zertrümmerung des Bestehenden ab."

Zu dem Begriff des Bestehenden gehöre auch das Heer und die Polizei. Die Sozialdemokratie betrachte die bestehenden Einrichtungen vom Standpunkt des kommenden Bestehenden aus. Warum solle die Wandlung, die sich bei der Justiz vollziehe, beim Heere unmöglich sein? Die Entwickelung der Waffentechnik habe eine Änderung der Geistesverfassung der Soldaten herbeigeführt. Der Mißbrauch der Soldaten gegen das eigene Volk sei erschwert. Die Partei würde falsch handeln, wenn sie einen künstlichen Gegensatz zu dem Heere schaffen würde.

*

Die Opposition will die Landesverteidigung ablehnen.

Während des Referats über das Wehrprogramm ging ein von Levi, Rosenfeld, Seydewitz und weiteren 80 Delegierten unterzeichneter neuer Programmentwurf ein, in dem es u. a. heißt, daß die Partei im kapitalistischen Staat die Landesverteidigung ablehnen müßte. Weiter heißt es: „Wird ein Land, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat, und in der Übergangszeit zur klassenlosen Gesellschaft von anderen, noch von der Bourgeoisie beherrschten Staaten angegriffen, so ist das Proletariat verpflichtet, seine Klasseninteressen gegen alle Angriffe mit allen Mitteln zu verteidigen."

An diesen Antrag, der vom Abgeordneten Levi begründet wurde, knüpfte sich eine längere Debatte, die schließlich abgebrochen wurde, ohne daß es zu einer Beschlußfassung gekommen wäre.

Sozialdemokratie für Wehrentwurf.

Die Entwicklung der Reichswehr.

Der Reichsparteitag der Sozialdemokratie in Magdeburg nahm Mittwoch die vom Programmausschuß der Partei vorgelegten Richtlinien zur Wehrpolitik mit 244 gegen 147 Stimmen unter Beifall der Mehrheit an. Mit der Abstimmung wurden gleichzeitig sämtliche Abänderungsanträge zu dem Wehrentwurf für erledigt erklärt. Vorher war ein Antrag aus Berlin, der die Vertagung der ganzen Angelegenheit forderte, mit 225 gegen 166 Stimmen abgelehnt worden.

Durch diese Abstimmung ist die Opposition, die in radikaler Weise eine gänzliche Abkehr vom Wehrgedanken forderte, zurückgewiesen worden und es bleibt bei dem mittleren Wege, den die Parteileitung in ihren bekannten Richtlinien vorgeschlagen hatte. In diesen Vorschlägen wird anerkannt, daß auch die Sozialdemokratie in gewissem Maßstabe verantwortlich sei für die Aufrechterhal-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719290530-15/fragment/page=0007